

# Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 M., monatlich 80 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 928.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pf., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pf., auswärtige Anzeigen 30 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 17.

Sonnabend, den 20. Januar 1917.

24. Jahrg.

## Vorbereitung neuer Stürme.

Von Richard Gädle.

Das wichtigste Ereignis der letzten Woche war kein kriegerisches, sondern ein politisches: die Ueberreichung der Antwortnote des Zehnerbundes an Wilson unter dem Datum des 12. Januar 1917. Die Note der Gegner kommt, wie man richtig gesagt hat, einer neuen Kriegserklärung gleich. Wir werden also auf allzulange Dauer der verhältnismäßigen Ruhe der letzten Woche nicht rechnen dürfen. Der Sturm wird losbrechen, sobald die Gegner fertig zu sein glauben. Und wir dürfen nicht zweifeln, daß hinter der Front mit aller Macht gerüstet wird. Daß uns also noch schwere Kämpfe bevorstehen, wie wir den Sieg in unserer Hand gesichert haben, wissen wir.

Welche Kriegspläne auf der Konferenz zu Rom gefaßt sind, die vom 5. bis 7. Januar tagte, entzieht sich natürlich unserer Kenntnis. Der gegnerischen Presse hat sich eine merkwürdige Nervosität bemächtigt, die verschiedensten Vermutungen und Nachschläge werden laut. Große Offensiven von Mazedonien aus, unter Verstärkung des Salonikheeres um eine halbe Million Mann, neuer Angriff auf Gallipoli, Ueberführung des Sarraillheeres nach Syrien, völlige Aufgabe der Salonikexpedition und Verwendung der dortigen — durch Gefechtsverluste und durch die Malaria geschwächten — Streitkräfte im Westen, Angriff des verstärkten italienischen Heeres auf der ganzen Südoberfront Österreich-Ungarns; das ist so eine Blütenlese aus der reichhaltigen Tischkarte unserer Gegner. Daneben taucht dann auch wieder der Name der Schweiz auf, wie in ähnlichen Fällen immer zunächst unter der lächerlichen Bezeichnung, daß wir ihre Neutralität verletzen könnten. Man hört von umfassenden Verteidigungsmassnahmen der Italiener an der Schweizer Südgrenze, die natürlich Angriffsmassnahmen wie ein Ei dem anderen ähneln könnten. Vielleicht ist diese ganze Unruhe der feindlichen Presse nur ein Versuch, uns in Unruhe und Verwirrung zu stürzen, eine Ueberraschung um so sicherer vorzubereiten. Da ist es nun sehr tröstlich für uns, daß dem Beginne einer Entscheidung suchen und zur Entscheidung fähigen Offensive ganz gewaltige Vorbereitungen vorhergehen müssen, die sich der Aufmerksamkeit unserer Heeresleitung nicht entziehen können. Es handelt sich um die Ansammlung von Streitkräften, von schweren Geschützen, von Schießbedarf, Lebensmitteln, von Trost aller Art und ärztlichen Anstalten. Sie werden um so umständlicher und zeitraubender, wenn es sich um die Verpflanzung ganzer Heere nach neuen Kriegsschauplätzen handelt; dann kommt auch noch die Ansammlung von rollendem Material und von Transportflotten in Betracht. All das läßt sich denn doch so ganz geheim nicht durchführen: Flieger und U-Boote, das Nachrichtenwesen, liefern Auskünfte; auch die vielfachen Patrouillenvorköße, von denen wir in den letzten Wochen hörten, sind keine zwecklose Spielerei. Zu alledem besitzen wir die kürzeren Wege, die größere Einheitlichkeit der Führung und haben bisher noch immer verstanden, dem Gegner das Gesicht des Handelns vorzuschreiben.

Am meisten beschäftigen sich die englischen Blätter mit einer großen Offensive auf der Westfront in möglichst breiter Ausdehnung; aus ihren Betrachtungen könnte man schließen, daß sie am liebsten von der Nordsee an — wobei die Flotte mithelfen sollte — bis zur Schweizer Grenze angreifen möchten. Wenn sie nur die Kräfte dazu zusammenbringen könnten! In dieser Hinsicht ist ganz interessant ein Aufsatz des Obersten Kepington in den „Times“. Kepington ist zwar der Typus des anmaßenden und unwissenden englischen „Strategen“ vor dem Kriege; in seinen Voraussagen über den Gang der Ereignisse hat er sich mit bewundernswürdiger Beharrlichkeit lächerlich gemacht. Aber seine Betrachtungen geben oft ein gutes Bild der Irren und Wirren hinter der Front, der Verlegenheiten und der Entwürfungen in den leitenden Kreisen Englands. In dem Drängen auf stete Vermehrung der englischen Streitkräfte, in der Erkenntnis, daß zum Siege massenhaftes schweres Geschütz und unerschöpflicher Schießbedarf eine Vorbedingung seien, hat er mit zu den führenden Männern gehört.

Er meint nun, daß die zahlenmäßige Ueberlegenheit der Alliierten über die Deutschen an der Westfront noch immer nicht so groß sei, um bei einem Angriffe eine siegreiche Entscheidung in Aussicht stellen zu können. Vor dem Kriege habe man immer angenommen, daß der Angreifer über eine zweifache bis dreifache Ueberlegenheit verfügen müsse. Eine solche Ueberlegenheit besitzen die Alliierten nicht, und doch dürfte der Gewinn des Krieges davon abhängen. Obwohl bekanntlich die Stärke des englischen Heeres in Frankreich bereits auf zwei Millionen Mann — nach englischen Angaben — betragen soll, verlangt er vor dem Antritt der Offensive die Aufstellung neuer Heeresdivisionen und wirft dem früheren Kabinett vor, mehr in den Handel als für den Sieg georgt zu haben. Noch vier Millionen Männer im militärpflichtigen Alter seien in bürgerlichen Berufen beschäftigt.

Wir dürfen Herrn Kepington freilich in aller Bescheidenheit bemerken, daß deutsche Heere noch niemals der zweifachen oder dreifachen Ueberlegenheit bedurft haben, um Siege

über ihre Gegner zu erkämpfen. Wir erinnern uns, daß Friedrich der Große bei Mollath mit 22 000 Mann 41 000 schlug und bei Leuthen mit 35 000 gegen 65 000 einen glänzenden Sieg errang. Auch Radetzki schlug bei Nowara die 59 000 Mann des Königs Karl Albert von Savoyen mit nur 41 000 Mann. Der entscheidende Sieg bei Königgrätz wurde mit 220 000 gegen 215 000 Mann errungen; bei Sedan aber nahmen wir — 200 000 gegen 120 000 — die feindliche Armee gleich gefangen, und bei Le Mans schlug Prinz Friedrich Karl mit 72 000 Deutschen die 88 000 Franzosen des tüchtigen Feldherrn Chanzy, während wir selbst uns an der Lysonne mit 45 000 gegen 135 000 Mann siegreich behaupteten.

„Man“ hat also „vor“ dem Kriege durchaus nicht angenommen, daß zum Siege die zwei- bis dreifache Ueberlegenheit gehöre, und auch in dem Kriege nicht, soweit es die Deutschen anbetrifft. Die Siege Hindenburgs sind mit der Winderzähl gegen einen stärkeren Gegner errungen, der stützende gallische Feldzug wurde ebenfalls gegen russische Uebermacht durchgeführt, und unseren Sturmtruppen im Westen bis zur Marnechlacht haben wir keineswegs auch nur einer annähernd doppelten Ueberlegenheit zu verdanken.

Wir verzeichnen aber mit Veronügen die ungewollte Anerkennung unserer kriegerischen Tüchtigkeit, die in der Berechnung des Obersten Kepington liegt, und schöpfen daraus Trost und Zuversicht auch für die Zukunft. Auch in dem weiteren Verlaufe des Krieges wird England seine Volkskraft nicht in dem gleichen Maße für die Frontstaaten nutzbar machen können wie wir — so sehr auch die Franzosen neuerdings wieder darauf drängen. Sie wissen, warum.

Die unbedingte Notwendigkeit des englischen Handels und besonders die starken Ansprüche der Transport- wie der Kriegsflotte, die Arbeit in den Kohlenbergwerken, die die Verbündeten mitversorgen muß, die Abneigung Irlands werden immer hemmend auf die völlige Heranziehung der Bevölkerung zum Waffendienst einwirken.

## Vom Tage.

Der Zehnerbund arbeitet nun mit allen erdenklichen Mitteln für die kommende Offensive vor. Er will und wird alle Mühen springen lassen, um den Wierbund in die Knie zu zwingen. Es ist kaum auszubedenken, wie fürchterlich sich die kommenden Kämpfe gestalten werden. Ueber die Vorbereitungen des Zehnerbundes läßt sich einem Pariser Drahtbericht der „Nowoje Wremja“ entnehmen, daß die Generale Rivelle und Haig durch die Ministerpräsidenten Briand und Lloyd George eingehend über den Frühjahrsoffensivplan der Entente, der in Rom endgültig festgelegt worden ist, unterrichtet wurden. An diese Besprechungen schlossen sich dann in beiden Hauptquartieren an der französisch-englischen Front ausgedehnte technische Konferenzen, die der Ausarbeitung detaillierter Pläne für die Entscheidungsoffensive galt. In diesen Konferenzen nahmen auch der englische und französische Munitionsminister, der englische und französische Chefinspekteur des militärischen Transportwesens und eine Anzahl Abchnittskommandanten teil. In militärischen Kreisen mißt man dem Ergebnis die allgrößte Bedeutung bei. Allgemein ist man der Ansicht, daß in diesen Konferenzen die letzte, bestimrende Hand an die Vorbereitungen für den entscheidenden Waffengang gelegt wird. Sowohl im englischen als auch im französischen Hauptquartier herrscht denkbare bewegtes Leben. Auch General Glikin hatte längere Besprechungen mit dem Oberkommandierenden der französischen Westfront. Es verläutet mit Bestimmtheit, daß die russischen Truppen an der französischen Front verstärkt werden. Es läßt sich nichts Gewisses über den Umfang der russischen Verstärkungen sagen, es heißt, daß die russischen Ergänzungsgruppen bereits in Brief gelandet sind. In unterrichteten Kreisen glaubt man, daß die kommende Entente-Offensive im Westen mit einem ganz ungeheuerlichen Trommelfeuer eingeleitet werden wird. Wenn in der letzten Sommerchlacht annähernd 4000 Feuerhände auf engstem Angriffsräum konzentriert waren, so wird erwartet, daß die neue Offensive ein viermal so starkes Feuer bringen wird. Man legt große Hoffnungen auf die Wirksamkeit der neuen 520 Millimeter-Geschütze, besonders deshalb, weil die einschlagenden Geschütze nicht nur im Sinne der Zerstörung der Widerstandsbauten wirken, sondern auch die Verteidigung unmöglich machen werden. Es muß auch mit dem Aufwand eines riesigen Parks chemischer Kriegsgasapparate gerechnet werden. Es ist sicher, daß die kommenden Offensivtage die Ausschüttung des ganzen Krieges sein werden.

Mit lebhafter Freude werden allenthalben in Deutschland die Taten der neuen „Röwe“ aufgenommen, über die wir ausführlich an anderer Stelle berichteten. Erwähnenswert ist noch einiges über die Person des Führers dieses neuen Kapertschiffes. Offizierell-

vertreter Badewitz, der den Dampfer „Harrowdale“ in Swinemünde einbrachte, war, als er den Dampfer in Swinemünde einbrachte, noch Obermatrose und ist in dieser Stellung zum Offizierstellvertreter ernannt worden. Bereits am 8. Januar wurde er zum Bootsmannsmaat befördert, am nächsten Tage zum Oberbootsmannsmaat, am 8. Januar zum Steuermann der Reserve, nunmehr wurde Badewitz zum Reserveleutnant z. S. ernannt. Badewitz hat übrigens an der belandten Fahrt der „Röwe“ teilgenommen, er wurde dann in Spanien interniert. Es gelang ihm aber seinerzeit zu entkommen und die Heimat zu erreichen.

Leutnant Badewitz wollte dieser Tage in Berlin und erklärte auf die Frage, ob die Fahrt mit 18 Mann Brisendefahrung und über 400 Gefangenen nicht etwas riskant gewesen sei, daß er mit seinen Schützlingen sehr schön ausgekommen sei. Er habe nicht daran gedacht, sie einzusperren, sie durften vielmehr frei herumlaufen, denn wenn man eine Pistole habe, könne man alles machen.

Die „Königliche Zeitung“ erhält aus Washington einen Funkpruch vom 12. Januar, welcher besagt, daß Präsident Wilson die Vorverhandlungen nicht wieder einschließen lassen wolle. Große Bedeutung wird den Besuchen des Obersten Houze im Weißen Hause beigelegt, da diese Besuche gewöhnlich wichtigen diplomatischen Schritten vorangehen.

Bei der Abstimmung der französischen Kammer hatte die sozialistische Gruppe, allerdings mit sehr geringer Mehrheit, den Antrag Goude auf Interpellation der Regierung über die Note an Wilson abgelehnt. Nunmehr hat nach Lyoner Blättermeldungen der Abgeordnete Pessier, der zur sozialistischen Minderheit gehört, mit dreißig seiner Antisossen, darunter sogar einigen Angehörigen der Mehrheit, beschlossen, auf dem Wege der Interpellation von der Regierung Erklärung über die Note an Wilson zu verlangen.

Durch kaiserlichen Ukas wird die Wiedereröffnung des Reichsduma und des Reichsrats vom 25. Januar auf den 27. Februar verschoben. Als Grund dieses Maßregels wird von zuständiger Seite angegeben, daß die Aenderung in der Regierung reichlichere Zeit für diese zur Behandlung und Durchsicht der vielen von dem vorhergehenden Kabinett hinterlassenen, sofortiger Lösung bedürftigen Fragen nötig mache. Am angenehmsten wäre es jedenfalls dem Zaren, wenn die Duma überhaupt nicht wieder zusammentreten würde.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Die Kriegslage.

WSB. Berlin, 19. Januar, abends.

Von keiner Front sind bisher besondere Ereignisse gemeldet.

WSB. Wien, 19. Januar. (Amtlich.)

Deutscher Kriegsschauplatz.

Der Feind richtete gestern nachmittags Angriffe gegen unsere Stellungen zwischen dem Saffa- und Casnu-Tale, die in unserem Feuer reiflos scheiterten.

In Wolhynien hat die Geschützaktivität wieder abgenommen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im nördlichen Abschnitt der Karstfront brachten unsere Truppen aus gelungenen Unternehmungen gegen die feindlichen Bunkstellungen 4 Offiziere, 120 Mann als Gefangene und ein Maschinengewehr ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Als von Belang.

## England.

Indiens Gut und Blut für England.

Das indische Amt erläßt folgende Erklärung: Seit Beginn des Krieges erörterte die indische Regierung wiederholt mit dem Staatssekretär für Indien die Frage, ob es wünschenswert sei, eine besondere indische Kriegsanleihe aufzubringen. Es ist beschlossen, für 1917/18 eine solche Anleihe aufzunehmen. Die Gründe dafür werden im kommenden indischen Etat ausführlich dargelegt werden. Der gesamte Erlös wird der Regierung des Königs übergeben werden, um ihr bei der Weiterführung des Krieges beizustehen zu sein. Die Höhe der Anleihe wird unbegrenzt sein. Die Regierung hofft auf harte Beteiligung. Die Ausgabebedingungen der Anleihe können vor Veröffentlichung des Etats mitgeteilt werden, sie werden jedoch nicht weniger günstig sein, als diejenigen der englischen Anleihe.







# Der amtliche Kriegsbericht.

## Vergebliche Angriffe der Rumänen. Manessi am Sereth gestürmt.

W.W. Großes Hauptquartier, 20. Januar. (Amstsch)

Westlicher Kriegshauptquartier.

Bei Wstjhaete, nordwestlich von Sa Basses, wurden heute nacht Angriffe englischer Patrouillen abgewiesen.

Zwischen Boller und Rhein-Rhone-Kanal angelegte Erkundungsunternehmungen sind von württembergischen Truppen erfolgreich durchgeführt.

Ostlicher Kriegshauptquartier.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine besonderen Ereignisse.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

In den Ostkarpathen nordöstlich Bellow griffen mehrere kleine russische Abteilungen unsere Stellungen erfolglos an.

An einer Stelle eingedrungenen Feind wurde im Handgemenge zurückgeworfen.

Nördlich des Sujita-Tales erneuerten die Rumänen an denselben Stellen wie tags zuvor ihre verzweifelten Angriffe.

Fünftmal wurden sie nach schwerem Kampf blutig abgewiesen.

Nur mehrere hundert Toten, die vor unseren Stellungen liegen, verlor der Angreifer 400 Gefangene.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Starkes Schneetreiben und schlechte Belagerung behinderte die Tätigkeit unserer Artillerie.

Trotzdem wurde der am Sereth gelegene Ort Manessi von deutschen Truppen im Sturm genommen.

Mazedonische Front.

Tag und Nacht verlief ruhig.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

**Fleischkarte der Minderbemittelten.** Die Regelung der Fleischabgabe ist trotz der Einführung der Reichsfleischkarte in den einzelnen Städten noch verschieden. Einige Gemeinden geben Minderbemittelten, die sich Fleisch wegen des hohen Preises nicht kaufen können, andere Nahrungsmittel, wie Grieß, Graupen, Teigwaren, Suppenfasen; andere Gemeinden wieder nicht. Einige Gemeinden lassen zu, daß das Fleisch nicht alles auf einen Tag abgenommen werden muß, sondern an verschiedenen Tagen entnommen werden kann; andere verlangen, daß das zuzustehende Quantum an einem bestimmten Tage voll entnommen werden muß, widrigenfalls die Karte verfällt. Uebrigens unterscheiden sich die Gemeinden sehr in der Weise, wie man uns mittelst, ein einheitliches Vorgehen seitens der Gemeinden. Vielleicht wäre zweckmäßig, daß das Kriegsministerium entsprechende Anweisungen erteilt. Die Gemeinden müßten verpflichtet werden, an Stelle von Fleisch auf Wunsch Graupen, Grieß, Teigwaren, Suppenfasen in entsprechendem Quantum abzugeben; keinesfalls darf es in das Bestehen der Gemeinden gesteckt werden. Weiterhin müßten die Gemeinden der Fleischer anweisen, das Fleisch an mehreren Tagen zu veröffentlichen. (Nicht hier auch meistens der Fall.) Eine Familie mit 6 bis 8 Köpfen kann umwöchentlich 3 bis 4 Pfund Fleisch auf einmal kaufen. Und könnte sie es kaufen, dann wäre der Verbrauch ungewöhnlich. Würde aber dieser Familie gestattet, am Mittwoch und Sonnabend je die Hälfte zu entnehmen, dann wäre ihr nicht mehr hiermit bebüht. Solche Verordnungen kosten nicht viel, machen nicht viel Arbeit, aber sie wirken beruhigend auf die Minderbemittelten.

**Ein neues Verzehrsystem für Milch und Butter.** Das Vorstandsmitglied des Kriegsernährungsamtes, Militärsekretär v. Braun, hielt am Mittwochabend im Abgeordnetenhaus einen Vortrag über wichtige Ernährungsfragen, indem er auch auf die Butterfrage zu sprechen kam. Er wies darauf hin, daß die Butter in Hunderttausenden von Betrieben täglich neu gewonnen wird, so daß eine genaue Feststellung sehr erschwert sei. Im Frieden habe es Kraftfuttermittel gegeben, die eine erhöhte Produktion der Butter ermöglicht hätten. Diese Kraftfuttermittel, die aus dem Ausland eingeführt wurden, fallen jetzt weg, und durch die mangelnde Ernährung des Viehes sei eine starke Butter- und Milchverminderung eingetreten. Alle Beobachtungen und statistischen Berechnungen seien dadurch über den Haufen geworfen. Man sei jetzt dabei, für die Milch- und Buttererzeugung ein neues System einzuführen. In den einzelnen Gemeinden solle festgestellt werden, wieviel Butter und Milch gebraucht werde. Nach diesen Feststellungen solle dann der Bestand verteilt werden. Aber diese Neuerung sei erst im Entstehen, und man könne nur Hoffnung haben. Ebenso müsse man hoffen, daß auf Grund unserer Handelsverträge in diesem Zweige der Versorgung eine Besserung eintrete. Immerhin sei für die Fett- und Milchversorgung jetzt die schlimmste Zeit überwunden. Eine schöne Verheißung! Ob sie sich auch erfüllen wird?

**Kriegsverjüngung der Witwen und Waisen.** Amstsch wird mitgeteilt: Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts sollen die Witwen und Waisen von Beamten, die im Krieg als Unteroffiziere oder Gemeine gefallen sind, neben der Versorgung aus der Zivilstelle auch die vollen Versorgungsgebühren aus Heeresmitteln, nämlich Witwen- und Waisengeld (allgemeine Versorgung) sowie Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld zu beanspruchen haben. Sobald diese Entscheidung vorliegt, wird die Neuregelung der Militärversorgungsberechtigten der betreffenden Witwen und Waisen durch das Kriegsministerium erfolgen. Ein besonderes Antrags- oder Sinterbliebenes bedarf es nicht.

**Abfindung von Kriegswitwen bei Wiederheiratung.** Amstsch wird aus Berlin mitgeteilt: Die Witwen, denen anlässlich des gegenwärtigen Krieges Kriegswitwengeld gewährt ist, können im Falle der Wiederheiratung unter gewissen Voraussetzungen eine einmalige Abfindungssumme bis zur Höhe von 50 des dreifachen Betrages der Kriegsverjüngung erhalten. Die Anträge sind an die örtlichen Fürsorgestellen oder an die Polizeibehörde zu richten.

**Der zweite Vortrag von Prof. Dr. Brück über Methoden zur Messung des elektrischen Stromes** wurde vollkommen durch praktische Vorführungen ausgefüllt. In einer Reihe von Apparaten, die teils Eigentum des Vortragenden, teils im Besitz des Johannums sind und zu denen auch Fabrikant Dräger einige blaue Scheine beigeleitet hat, konnte man Stromleitung und Stromkraft beobachten. Die Wissenschaft hat in wenigen Jahrzehnten in diesem Maße ungeheurer Fortschritt gemacht, das schon beim bloßen Schauen elektrischer Apparate, Maschinen und Werke Bewunderung erregt. Umso interessanter ist es natürlich, in den Werdegang dieser Technik Einblick zu gewinnen und vornehmlich zu sehen, auf wie einfachen Gesetzen das Ganze trotz des unvollständigen Aufbaues beruht. Eine aufs feinste ausgearbeitete Technik, verbunden mit mathematischer Genauigkeitsberechnung, hat mit der Zeit Messapparate entstehen lassen, an denen Stromverbrauch und Kraftleistung haarklein nachgemessen werden kann. Schon 1867 erfand der Engländer Thomson das Röhren-Messinstrument, das von ihm zuerst zum Telegraphieren verwendet wurde, die Franzosen Deprez und Arsonval verstanden, es unabhängig vom Erdmagnetismus zu machen, und 1898 wurde die Ampereberechnung reichsgesetzlich als Maßzahl festgesetzt. Genau so wie bei Gemäßen findet an den elektrischen Messapparaten eine Eignung statt. In Charlottenburg ist eine physikalisch-technische Reichsanstalt für solche Zwecke errichtet. Vom Edison-Institut zur Kern-, Osmium-, Tantal- bis zur Zirkon- und Zogenlampe veranschaulichte Dr. Brück den Fortschritt der elektrischen Lichterzeugung und bekundete durch Zahlenbeispiele deren fortschreitende Verbilligung. Wie schon am ersten Abend wurde auf die deutschen Pflanzbrüder der Elektrotechnik hingewiesen, die in den Werken Werner von Siemens und C. Rathenau ihre Krönung fanden. Auf Grund ihrer Arbeiten nahm die deutsche Elektrotechnik die gewaltigen Ausmaße an, wurde sie in In- und Ausland konkurrenzfähig. Der zweistündigen Demonstration wurde lebhafter Beifall gezollt.

**W. Mozarts Zauberflöte als höchstes Lied des Friedens und der Menschlichkeit.** Ueber dieses Thema hielt gestern Abend im Marmoraal des Stadttheaters Herr Dr. Leopold Hirschberg aus Berlin für den Kaufmännischen Verein Concordia einen Vortrag mit pianissimo und gefangenen Einfaltungen. Herr Dr. Hirschberg verglich die Zeit der Entstehung der „Zauberflöte“ mit der heutigen. Aus einer Welt des Hasses und des Habers schien damals wie heute alle Liebe verschwand zu sein. Da war es dem frischen Komponisten Wolfgang Amadeus Mozart in Wien vorbehalten, in seiner am 30. September 1791 im Theater a. d. Wieden erstmalig aufgeführten Oper für die musikalische Welt das höchste Werk des Friedens zu schaffen. Die Ouvertüre schon ist ein solches Wunderwerk, daß nach ihrer ersten Wiederzube ein Geiger des Orchesters aus Beseitigung auf den Rücken zu Mozart gerufen sei und ihm die Hochschilde geküßt habe. Den Text zu der Oper lieferte bekanntlich Emanuel Schikaneder, bis dahin ein Bohemien ersten Ranges, der wieder einmal vor dem Nichts stand und aus einer Fesseln- und Zauberflöte, den Abschnitt Prinz Lulu oder die Zauberflöte zu seinem Textbuch benutzte. Der Text ist ziemlich läppisch und unmaßstäblich. Auf den ersten Anblick erscheint er als das Produkt eines fröhlichen Hirns. Aber Schikaneder hat noch etwas anderes dazu getan, eine Satire auf die damals erfolgte Verdrängung der Fremden aus Oesterreich, zu denen sowohl er

als auch Mozart gehörten. Mit Mozart befreundet, bettete er diesen an, ihm die Musik zu schreiben, und der schon dem Tode nahe Komponist legte alle Kunst, deren er fähig war, in die Schöpfung hinein und machte sie zu einem unsterblichen Meisterwerk. Und das trotzdem er die Arbeit zweimal unterbrechen mußte, einmal sogar durch eine Reise nach Prag, wo er die Ausführung eines von ihm geschaffenen Requiems selbst dirigieren wollte. Die „Zauberflöte“ wurde in den ersten zwei Monaten 2mal gegeben und machte Schikaneder zum reichen Manne, während Mozart finanziell so gut wie leer ausging. Allerdings ist auch Schikaneder völlig verarmt im September 1812 gestorben. Mozart, der bereits schon als musikalischer Wunderkind Konzerte unternehmen und in der Tonkunst Hervorragendes geleistet hatte, übertrug in der Handhabung der Orchestermittel alle vor ihm lebenden Meister. Seine Opern sind ganz originell und bahnbrechend. In seinen Meisterwerken atmet alles Leben, Wahrheit, Kraft, Schönheit und Wirklichkeit sind zu einem Ganzen verflochten, alle Erdenschwere ist abgestreift, alle Widersprüche lösen sich auf in dem Wohlklang seiner Melodie. Weltfrieden und Seligkeit erziehen die Hörer mit unübersehlicher Gewalt. Der Vortragende analysierte dann die einzelnen Rollen. Bei der des Papageno führt er die Süßigkeit und Lustigkeit des Glockenspiels, das dieser von der Königin der Nacht erhalten, auf dem Flügel vor. Mag der Text noch so einseitig sein, Mozart verzagt nicht. Ausführend ging dann Dr. Hirschberg auf die Rolle des Tamino ein. Solche Sätze, wie in ihr enthalten, gebe es in der ganzen Musikwelt nicht wieder. Wie herrlich ist das Duett, in dem Papageno und Papazena in der Vorahnung ihrer Eternenfreude schwelgen. Den gleichen Erfolg erzielte das bekannte Duett zwischen Pamina und Papageno:

„Bei Männern, welche Liebe fühlen,  
Fühlt auch ein gutes Herze nicht.“

In dem Zwiegespräch zwischen Tamino und dem alten Priester wurden geradezu überirdische Töne geboten. Wie ein Gebet mühe diese Musik sich in die Herzen senken. Alles was frühere Zeiten an Musiksmitteln geschaffen, wurde überboten. So viel Hoheit, Zartheit, Innigkeit, Seligkeit, Lieblichkeit und Ueberwältigung habe kein anderes Genie zum Ausdruck gebracht. Tief und tief dringe er in das Hohelied der Menschlichkeit ein und der Chor der Priester trage einen unbeschreiblichen Charakter von Reinheit und Hoheit. Auf Finsternis folge Sonnenhell und lästliche Harmonie. Und schon zwei Monate nach der Erstausführung der „Zauberflöte“ sei Mozart nach einem qualvollen Krankenlager gestorben. Und das größte Musikgenie aller Zeiten, der trotz seiner Jugend über 600 Kompositionen geschaffen hatte, eine Menge gingen außerdem verloren, starb, 35 Jahre alt, arm und hinterließ seiner Familie neue Not und Schulden. Und da zur Beerdigung kein Geld vorhanden war, wurde er in einem Armenlager im Mollengraben vergraben. Kein Mensch weiß, wo sein Grab lag. Der Vortrag des Dr. Hirschberg war sowohl theoretisch als musikalisch und gesanglich ein Genuss.

**40 Gramm Butter und 40 Gramm Margarine** werden in der kommenden Woche auf die Butterkarte verabschiedet.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern morgen gegen 8 Uhr auf Dietels Kolkplatz. Dort kamen zwei Loren in Rollen und quetschten den linken Unterschenkel eines Soldaten der Gensendekompanie so schwer, daß der Mann mittelst Krankenwagens ins Lazarett überführt werden mußte. Es dauerte zwei Stunden bis das Geschick. Ein Kollege des Verunglückten, der die Gefahr bemerkte, rettete sich durch einen Sprung in den Kanal.

**Wegen übermäßiger Preissteigerung** war vor einigen Monaten der Kaufmann Böh hier selbst vom Schöffengericht zu einer hohen Geldstrafe verurteilt worden. Es handelte sich um den unfernen Lebern wohl noch erinnerlichen Verkauf von Ochsenleber. Die Schlachtereier Sch. für 1,80 Mk. pro Pfund an den Großschlachter Cadow veräußerte, der sie zu Konfektionszwecken verwenden wollte. Später hat C. die Leber, die sich für den in Aussicht genommenen Zweck nicht mehr eignete, Böh für 2,50 Mark pro Pfund anboten. Letzterer stellte sie in Zeitungserklärungen wieder zu 3 Mk. zum Verkauf. Gestern verhandelte die Strafkammer in dieser Sache; sie verurteilte Böh zu 300 Mk. Geldstrafe und sprach Cadow frei.

**Über eine Kohlenverhebung in Handel und Gewerbe** veröffentlicht das Polizeiamt in Ansehung unterer Zeitung eine Bekanntmachung. Auf die Privathaushaltungen erstreckt sich diese Erhebung nicht, weil für diese im allgemeinen ganz andere Kohlenarten in Frage kommen als für Industrie und Gewerbe. In Feuerungsmaterial für die Haushaltungen, insbesondere an Koks, sind übrigens in Lübeck so große Mengen vorhanden, daß der Bedarf auf sehr lange hinaus als gedeckt angesehen werden kann. Der von der Kriegs-Broschensammlung angeführte, ein Karinhengewinn hat, wie uns die Sammelstelle mitteilt, ein großes Heer stetiger Korkensammler auf die Beine gebracht. Wir

werden gebeten, nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß die Korken erstmalig nur übermorgen, Montag, von 9 Uhr morgens an abgeliefert werden sollen. Die Freilose kommen gleichzeitig mit den Gutscheinen zur Ausgabe (10 Korken = 6 Gutscheine). Um 6 Uhr abends am Ablieferungstage wird die Gewinnnummer verkündet werden. Unsere lieben Broschensammler werden gebeten, auf dem Wege der Sammelstelle hübsch artig zu sein, damit sich alles schnell abwickelt und niemand kalte Füße kriegt.

**Sansa-Theater.** Man schreibt uns: Von heute an wird abendlich die beliebte Operettenposse „Polnische Wirtin“ aufgeführt. Sämtliche Rollen sind in besten Händen. Sonntag nachmittag findet zu bedeutend ermäßigten Preisen eine gekürzte Familien-Vorstellung statt. Näheres im Inseratenteil unserer Zeitung.

**Spielplan des Stadttheaters.** Sonntag nachmittag „Nischenbrädel“, abends „Mona Lisa“. Dienstag „Der liegende Holländer“. Mittwoch „Das Dreimäderlhaus“. Donnerstag „Die Fidin“. Freitag „Romeo und Julia“. Sonnabend „Cagliostro“.

**pb. Belohnung für den Wiederbringer einer gestohlenen Karre.** Vor etwa 14 Tagen ist von dem Hofe eines Grundhüdes in der Bedergrube eine grau gelblich-schotische Karre abhandlungelommen und vermutlich gestohlen worden. Der Geschädigte bittet dem Wiederbringer der Karre eine Belohnung von 20 Mk. zu.

**pb. Fleischdiebstahl.** In der letzten Nacht wurden mittels Nachschlüssels aus einem Schlachtersladen in der Königstraße ein Ochsen Vorderbein, eine Hammelkeule und etwa 48 Pfund Streckmüß gestohlen. Vor dem Ankauf des Fleisches wird gewarnt.

**pb. Verhaftungen.** Festgenommen wurde ein weiblicher Zwangsgefangener, der aus einer Anstalt in Rostock entwichen war. Festgenommen wurden 4 Matrosen eines im hiesigen Hafen liegenden Dampfers, die sich gegen die Seemannsordnung vergingen hatten.

**pb. Entwendete Handtasche.** Von dem Hausflur eines Hauses in der Großen Petersgrube wurde gestern nachmittag gegen 7 Uhr eine hellgelbe leberne Handtasche gestohlen, die folgende Gegenstände enthielt: 1 Seal-Waismütze, 25 Blechschachteln Zigaretten, Marke Kaiser, 1 photographischer Apparat, Größe 8 x 10 1/2 für Kollifilm, 3 bis 4 Rollen Film und diverse andere kleinere Gegenstände.

**pb. Beim Einbruch erkappt.** Festgenommen wurde ein Schlächter aus Lüneburg, der in einer hiesigen Wirtshaus versuchte, einen Einbruch auszuführen. In seinem Besitze wurde Einbrecherwerkzeuge wie Stemmeisen, Dietriche und Nachschlüssel vorgefunden.

**pb. Ein diebischer Hausierer.** Ermittelt und festgenommen wurde ein Arbeiter aus Meßin, der sich hier beschäftigungslos umhertrieb und sich durch gelegentliches Handeln mit Postkarten ernährte. Während des Hausierens stahl er am Donnerstag einer in der Heinrichstraße wohnhaften Ehefrau ein Portemonnaie mit 25 Mark aus ihrer Wohnung. Nach der Festnahme des Diebes fand man außer einem in das Futter seines Ueberziehers eingeklebten Stemmeisen verschiedene Einbrecherwerkzeuge, wie Bohrer, Dietriche, Taschenlampe usw., ein schwarzes Portemonnaie und eine silberne Damen-Remontuhr mit Goldrand. Da letztere beiden Gegenstände sehr wahrscheinlich von weiteren Diebstählen herrühren, werden solche Personen, die hierüber sachdienliche Mitteilungen machen können, ersucht, sich im Bureau der Kriminal-Polizei zu melden.

**Moistina. Achtung, Genossenschaftler!** Zu der heute abend 8 1/2 Uhr im „Kaffeehaus“ stattfindenden Bezirksversammlung des Konsumvereins ist es Pflicht der Genossinnen und Genossen, zahlreich zu erscheinen.

**Hambura.** Die Partoffelration wird vom 21. Januar ab auf ein Viertel und pro Kopf herabgesetzt. Dafür soll die Fleischration und die Mehlration etwas erhöht werden. — Bei in Anborgehen um's Leben gekommen. Der zweite Maschinist Franz Reckling, der auf dem Dampfer „Wellhorn“ bedienstet ist, wurde am Donnerstag abend an Bord seines Schiffes beobachtet. Hierbei mußte er über mehrere Schiffe hinwegklettern. Als er von dem Dampfer „Völker“ nach seinem Dampfer übersteigen wollte, verlor er das Gleichgewicht, fiel zwischen den beiden Schiffen ins Wasser und ertrank.

**Hamburg.** In der großen Kaffeebetrugsaffäre sind inzwischen noch weitere vier Personen verhaftet und zwar zwei Ewerführer, die gegen hohen Verdienst den Transport des Kaffees aus dem Hafen in die Stadt besorgten, sodann die Frau eines Ewerführers, in dessen Wohnung 10000 Mk. bar auf dem Boden des Hauses versteckt vorgefunden wurden, bei deren Beschaffung die Frau eine große Rolle gespielt haben soll und endlich noch ein Kapitän aus Magdeburg, der dort verhaftet und hierher gebracht wurde. Dieser hatte vor längerer Zeit die Beaufichtigung eines Speichers im hiesigen Freihafen übernommen und den in einem Lager im Freihafen gestohlenen Kaffee in seinem Speicher untergebracht, bis er in die Stadt befördert wurde. Der Hauptfälscher, ein Kolonialwarenhandler in der Wegstraße, hat für den Kaffee in sein Geschäft geliefert durchgängig 1,50 Mk. bezahlt und ihn mit großem Gewinne weiterverkauft. Nach den bisherigen Feststellungen sind 300 Zentner Kaffee gestohlen worden, von denen 150 Zentner wieder herbeigeschafft worden sind, außerdem wurden 265 000 Mk. beschlagnahmt. Im Ganzen sind in dieser Affäre jetzt 16 Personen in Haft, doch stehen wahrscheinlich noch weitere Verhaftungen bevor, da die Voruntersuchung noch nicht abgeschlossen ist. Neben dem Kaffeeschwindel ist auch noch ein schwindehafter Handel mit anderen Lebens- und Genussmitteln betrieben worden.

**Stellingen.** Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich in der Kirchenstraße. Eine Kriegswitwe ließ ihr kleines Mädchen, das schwach krank war, auf kurze Zeit allein in der Wohnung zurück. Das Kind muß sich am Ofen zu schaffen gemacht haben, denn als die Mutter heimkehrte, fand sie das unglückliche Geschöpf schwer verbrannt vor. Die Brandwunden waren so schlimm, daß das Kind bald darauf seinen Verletzungen erlag.

**Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“** und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

**Gelesene Nummern des „Volksboten“**  
bitten wir nicht wegzuworfen, sondern zur Gewinnung neuer Abonnenten weiterzugeben. Es ist Pflicht eines jeden Parteigenossen, für sein Parteiblatt zu werben.

**Inferate** finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des wertvollen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere in „Lübecker Volksboten“.



Dienstag, den 23. Januar

ist mein Haus wegen

# Trauerfeier

bis 2 Uhr mittags  
geschlossen.

## Rudolph Karstadt Lübeck.

### Konsumverein für Lübeck u. Umgeg.

e. G. m. b. H.

#### Achtung Mitglieder!

Die neu vorgeschriebenen Kundenlisten für die von der Nahrungsmittelstelle zu verteilenden Waren, wie Graupen, Grütze, Griess, Kunsthonig und sonstiges liegen während der Zeit vom 23. bis 26. Januar und die für Butter und sonstige Speisefette schon vom Montag, dem 22. bis Donnerstag, dem 25. Januar, in unsern sämtlichen im Lübecker Staatsgebiet befindlichen Warenabgabestellen aus. Mitglieder, die auf den Bezug dieser Waren durch uns reflektieren, müssen sich unbedingt in der angegebenen Zeit in die Kundenliste eintragen lassen. Das Lebensmittelbuch ist zur Vornahme der Anmeldebescheinigung vorzulegen.

Mitglieder! Denkt an den Konsumverein, Euern Lebensmittelversorger!

Der Vorstand.

### Konsumverein für Lübeck u. Umgeg.

e. G. m. b. H.

Die

#### Bezirksversammlungen

finden wie folgt statt: Für die Mitglieder der Warenabgabestelle

**Holstentor-Nord:** Am Sonnabend, dem 20. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Johannisstrasse.

**in Moisling:** Am Sonnabend, d. 20. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Moislinger Kaffeehaus.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

1. Die Einwirkung der Kriegswirtschaft auf die Warenvermittlung.
2. Wahlen zum Genossenschaftsrat.

Um den Mitgliedern Aufschluß über unsere jetzige Tätigkeit geben zu können, ist zahlreiches Erscheinen der Mitglieder und deren Frauen dringend erwünscht.

Der Vorstand.

### Verein ehemaliger Kavalleristen, Lübeck.

Im großen Saale der Stadthalle:

#### Kaisers Geburtstagsfeier

Sonnabend, den 27., Sonntag, den 28. Jan. und Donnerstag, den 1. Febr. 1917

unter gütiger Mitwirkung der Schutzmannskapelle. Dirigent: Herr Wachtmeister Gebert. (Zwischenaktmusik.)

Fritz Reuters

#### Ut de Franzosentid.

Dargestellt von Mitgliedern und Feldgrauen.

Plattdeutsches Volksstück in 4 Aufzügen.

Leiter der Aufführung: Herr Direktor Ernst Albert.

Vorher: **Prolog**, gesprochen von Frau Ilse Berka, gedichtet von H. Keller.

**Vaterlandslied**, gesungen von Herrn Martin Flügel, begleitet von Herrn Götz.

Der Reingewinn ist für hilfsbedürftige Kriegerwitwen, Waisen und Kriegsangehörige bestimmt.

**Preise:** Orchesterloge und Parkettloge 8 Mk., R.-ng- und Bühnenloge 2 Mk. 50 Pf., Seitenloge 1 Mk. 50 Pf., Sperrsitze 2 Mk. 50 Pf., I. Parkett und I. Seitenloge 1 Mk. 50 Pf., II. Parkett und II. Seitenloge 1 Mk., Balkon 75 Pf., Stehplatz 30 Pf.

**Vorverkauf** bei Nagel, am Markt; Kersten, Obere Huxstraße; Felske, Marktstraße 52, und an der Theaterkasse von 11-1 Uhr, sowie durch den Lohndiener Mideke.

Kassenöffnung 7 Uhr, Anfang 8 1/4 Uhr.

#### Achtung!

**Versammlung d. Arbeitnehmer d. Firma Torkuhl**

am Sonntag, 21. Januar 1917

vorabends 11 Uhr

im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:

Wahl von Anrechnungsmittgliedern zum Schiedsgericht.

Das Erscheinen sämtlicher Arbeitnehmer ist erforderlich. (7005)

### Stadttheater.

Sonnabend, d. 20. Januar 1917

Anfang 8 1/4 Uhr:

#### Die versunkene Glocke.

Schauspiel von G. Hauptmann.

Sonntag, den 21. Januar:

Nachmittags 3 Uhr:

Auf vielfachen Wunsch:

#### Aschenbrödel.

Abends 7 1/2 Uhr:

1. Gastspiel Harry de Garmo vom Hoftheater in Wiesbaden:

#### Mona Lisa.

Oper von Max Schillings.

Dienstag, d. 23. Januar 1917:

Anfang 8 Uhr:

2. Gastspiel

Harry de Garmo:

#### Der fliegende Holländer.

Oper von F. Wagner.

#### Lager aller Sorten Essig

in Ia. Qualität.

Weinessig, Königseisig etc.

Fruchtsäfte, Puddingpulver,

Sack- u. Eispulver, Fleischbrü-

ersatzwürfel, Waschlupfer

„Transil“, Schoellmann.

Ludwig Wiegels, Lübeck

Rüchlerstraße 60. (7018)

#### General- und Jahresversammlung der Schweine-Gilde

Vorstadt St. Gertrud

am Sonntag, 21. Januar

abends 8 Uhr

im Lokale „Rosa-Lauerhof“

Tagesordnung:

1. Abrechnung vom 4. Quartal

und Jahresabrechnung 1916.

2. Wahlen der Statuten.

3. Verlesung des Protokolls der

4. Wahl v. Vorstandsmitgliedern

und Statuten.

5. Festsetzung des Beitrages.

6. Beitragsenthebung. (7021)

#### Verein der Musikfreunde.

#### 17. volkstüml. Konzert

Mittwoch, d. 24. Januar

abends 8 Uhr, in der Stadthalle.

Leitung: Dr. Georg Köhler.

Solist: Herr Leidner (Viola). (7024)

#### Oesterreich-ungarisch. Abend

Schubert: Fantasie F-moll.

Hubyay: Konzertstück f. Viola.

Dvorák: 3. Legend. Brüll.

Walzer aus „Gold. Krenz“.

Liszt: 6. Ungar. Rhapsodie.

Strauß: Walzer „Wein, Weib,

Gesang“ u. „Wiener Blut“.

#### Hansa-Theater.

Sonntag, den 21. Januar, abends 8 Uhr:

#### Polnische Wirtschaft.

Vorverkauft bei Sager, Kohlmarkt.

Nachmittags 4 Uhr zu ermäßigten Preisen:

#### Polnische Wirtschaft.

Erwachsene 1 Mk. und 50 Pf. — Kinder 30 Pf. und 25 Pf.

Montag, den 22. Januar:

#### Polnische Wirtschaft.

#### Sozialdemokrat. Verein f. Stockelsdorf u. Umg.

#### Nachruf.

Am 17. Januar 1917 starb im Allgemeinen Krankenhaus unter Mitwirkung unserer Mitglieder, der Ehefrau

**Johannes Heine,**

Arbeiter, Stockelsdorf.

Wir verlor in demselben ein treues Mitglied.

Die Beerdigung findet am

Montag, den 22. Januar

1917, nachmittags 2 1/2 Uhr

von der Stockelsdorfer Ka-

pellie aus statt.

Verlesung der Mit-

glieder 1 1/2 Uhr. Abmarsch

2 Uhr vom Friedhof

u. Barm. nach Hamburg.

(7025) Der Vorstand.

#### Achtung! (7024) Achtung!

Erzale:

K.A.-Seifenpulver 250 g 60 Pf.

K.A.-Feinseife 250 g 20 Pf.

Wur auf Seiten der erhalt.

Fußbodenöl 1 l. 2.50 Mk.

Feinste Bohnermasse

200 g 2.60 Mk.

Schneepulver Blitz-Blank

10 und 20 Pf.

Sauere reine Marmeladen-Güter

Heine 10 Pf., große 15 Pf.

Seifenhaus Spethmann

Hafenburger Allee 54 b.

Telefon: Hafenstraße 17,

neben der Stadthalle.

#### Carl Folkers

#### Möbelmagazin

25 Mariesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtung.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Große Auswahl.

(7010) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

stets

vorhanden.

Lieferung frei Haus

auf eigen. Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :

Bei Barzahlung Rabatt.

Gute rote Lack- und Anstricharbeiten

#### Veranlagung zur Kriegs- u. Besitzsteuer

Ist ersetzt Kurse an unsern Schaltern kostenfrei mitzutragen, auch Kurszettel der Börsenwerte nach Erscheinen an unsern Schaltern unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Werden die für die Steueranforderungen erforderlichen Ausrechnungen gewünscht, so ist hierfür eine Gebühr von 25 Pf. für jeden Posten, mindestens 1.- Mark für jede Berechnung zu entrichten. (7014)

Bank für Handel und Gewerbe, e. G. m. b. H.

Sal. L. Cohn.

Commerzbank in Lübeck.

Dresdner Bank Filiale Lübeck.

Alfons Frank & Co.

Holsten-Bank, Abteilung Lübeck.

Kreditbank Lübeck, e. G. m. b. H.

Lübecker Privatbank.

Spar- und Anleihe-Kasse zu Lübeck.

Spar- und Darlehnskasse der Landbewohner.

e. G. m. b. H.

Spar- und Vorschuß-Verein Schwartau.

Vorschuß- und Spar-Vereins-Bank in Lübeck.

Louis Wolff Commandit-Gesellschaft.

#### Berein der Bestattungs-Übernehmer zu Lübeck.

Die dem Verein angehörenden Mitglieder

empfehlen sich per (7006)

#### Übernahme von Erb- und Testamentsbestattungen

insic

#### Überführungen von und nach auswärts.

W. Festerling, Gausstr. 57, Fernr. 1508.

H. Grimm, Südfeldstr. 49, Fernr. 1424.

Gebr. Müter, Mühlenstr. 13, Fernr. 427.

C. Thiessen & Sohn, Schanzstr. 79,

Fernr. 1143.

C. Weiss, Schwartauer Allee 193, Fernr. 967.

F. Barby, Gausstr. 117, Fernr. 816.

G. Behnk, Barmstr. 4, Fernr. 2156.

A. Brodersen, Acadenstr. 7, Fernr. 1090.

#### Verkauf von Möbeln, die

aus dem Hause des Verstorbenen

aus dem Hause des Verstorbenen

aus dem Hause des Verstorbenen

aus dem Hause des Verstorbenen

aus dem Hause des Verstorbenen

aus dem Hause des Verstorbenen

aus dem Hause des Verstorbenen

aus dem Hause des Verstorbenen



## Für die Vergewaltigung Belgiens

tritt in den „Sozialistischen Monatsheften“ Genosse Dr. August Müller, Mitglied des Kriegsernährungsamtes, ein. Er schreibt:

„Der Vernichtungswille, den England aufs neue durch die Ablehnung unseres Friedensangebots erkennen ließ, erfordert gefeierterlich, daß das belgische Einfallstor den Engländern endgültig und fest verschlossen wird. Eine Bürgschaft dafür, daß es nicht wieder geöffnet wird, könnte man am ehesten, neben einer Kontrolle der auswärtigen Politik, in einer Verkehrs-mittelgemeinschaft mit Belgien erblicken, die uns militärisch sichergestellt, und bei der doch Belgien die volle Selbständigkeit der inneren Politik wie die Freiheit der nationalen Entwicklung gewahrt bliebe.“

Genosse Müller wünscht erstens, daß den Belgiern die Friedensbedingungen auferlegt werde, ihre auswärtige Politik von der deutschen Regierung „kontrollieren“ zu lassen. Prof. Dellbrück hat schon die Unmöglichkeit eines solchen Planes erwiesen. Nehmen wir an, Belgien würde in den Friedensbedingungen zähneknirschend der deutschen Regierung ein solches Kontrollrecht einräumen. Die deutsche Regierung könnte nur die sich vor ihren Augen abspielende Tätigkeit der belgischen Regierung kontrollieren, nicht aber den geheimen Verbindungen zwischen Brüssel und London nachspüren.

Die den Belgiern aufgezwungene Eisenbahngemeinschaft würde die belgische Industrie und den belgischen Handel zu gunsten des deutschen Kontrahenten schädigen. Viele belgischen Arbeiter müßten dann verhungern oder auswandern. Wir würden dadurch — sofern die Belgier nur ein eigenes Heer behalten — auch nicht „militärisch“ sichergestellt werden. Derartig drückende Friedensbedingungen würden nur das Korripel zu einem neuen Kriege zwischen Deutschland und England sein. In diesem Kriege hätte England alle europäischen Kleinstaaten auf seiner Seite, denn die Kriegspolitiker der Kleinstaaten würden ihren Vätern weismachen, daß nur eine Niederlage Deutschlands sie davon beschützen kann, Belgiens Schicksal zu teilen.

Vor allem aber: Genosse Müller folgt dem Beispiel aller Eroberungspolitiker, uns kein Mittel anzugeben, wie er die Entente veranlassen will, sich derartigen drückenden Friedensbedingungen zu fügen. Wir haben bald zweieinhalb Jahre Krieg und werden vielleicht nach Ablauf von weiteren zweieinhalb Jahren immer noch Krieg haben. Das deutsche Volk wird lieber zu Grunde gehen, als den Macht-habern der Feinde Tribut zu zahlen oder auf Friedensbedingungen einzugehen, die notwendig einen neuen Krieg herbeiführen würden, also auf Annexionen zugunsten der Feinde oder Annexionen osteuropäischer Vergewaltigter. Aber weil es nie möglich ist, Belgien die vom Genossen Müller vorgeschlagenen Bedingungen aufzuerlegen, wird das deutsche Volk nicht bereit sein, dauernd Krieg zu führen.

Genosse Müller empfiehlt für die Zeit nach Friedensschluß ein möglichstes diplomatisches Zusammengehen mit Rußland. Damit würden wir erst recht den mühsam erkämpften Weltfrieden wieder gefährden, denn Frankreich und England würden glauben, daß sich die Feinde auch schon früher von Deutschland allzu eifrig betätigte Vorliebe für Rußland aus der Absicht erklärt, England und Frankreich anzugreifen. Wir überschlugen uns bisher in Freundschaftsbekundungen für Rußland („Russische Trauer ist deutsche Trauer“). Die Folge war, daß die Weltmächte nun erst recht gegen uns rüfteten, ohne daß wir Rußlands Freundschaft dadurch erkaufen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Der Parteifreitag vor dem Dreiklassenparlament.

Das preußische Abgeordnetenhaus führte am Freitag die erste Sitzung des Staatshaushalts zu Ende. Es kamen aus

der Mitte des Hauses nur noch zwei Redner zu Worte, der Pole Korfanty und der Genosse Hirsch. Genosse Hirsch beschränkte sich auf eine heftige Anklage gegen die Regierung wegen der von ihr betriebenen Völkerverdrängung. Eine Rede, die den Minister des Innern v. Voelkel zu einer ungewöhnlich gereizten Erwiderung veranlaßte. Genosse Hirsch begann seine Ausführungen mit einer Besprechung der auswärtigen Lage, wobei er sich auf den Standpunkt stellte, daß es heute überflüssig sei, die Schuldfrage zu untersuchen, sondern daß es sich darum handle, die Eroberungspläne der feindlichen Regierungen zu durchkreuzen und alles zu tun was geeignet ist, uns dem Frieden näher zu bringen. Ob der U-Boot-Krieg dazu gehört, wagt er nicht zu entscheiden. Im übrigen müsse er die Kompetenz des Landtags zur Erörterung dieser Frage bestreiten. Unter Redner gab sodann dem Gefühl des Dankes an unsere Soldaten und an die Daheimgebliebenen Ausdruck, die sich selbstlos in den Dienst der Gesamtheit gestellt haben. Gleichzeitig aber auch dem Gefühl des Abscheus gegen die, die die Not der Zeit ausgebeutet haben um sich auf Kosten anderer zu bereichern. Nach einer Erörterung der Verhältnisse auf dem Lebensmittelmarkt entwickelte er sodann ein ausführliches Programm derjenigen innerpolitischen Aufgaben, die ihrer Lösung harren, um im Anschluß daran die Beilegung des Dreiklassenwahlrechts und seinen Ersatz durch das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht noch vor den nächsten Landtagswahlen zu fordern.

Raum hätte Genosse Hirsch seine Ausführungen beendet, als Genosse Adolf Hoffmann zur Geschäftsordnung ums Wort bat und für sich und die Genossen Paul Hoffmann, Hoier und Ströbel die Erklärung abgab, daß sie mit der Rede des Fraktionsredners nicht einverstanden seien. — Selbstverständlich zeigte das Ansehen Hoffmanns eine weitere Auseinandersetzung zwischen den beiden Gruppen unserer Fraktion. Welche Folgen sich daraus ergeben, sieht zur Stunde noch nicht fest.

#### Die sozialdemokratische Landtagsfraktion sah am Freitag nach der Plenarsitzung folgenden Beschluß:

Genosse Adolf Hoffmann hat bei der Generalbesatzung über den Etat entgegen dem Beschluß der Fraktion namens der Genossen Paul Hoffmann, Hoier, Ströbel und Adolf Hoffmann das Wort ergriffen, um die Rede des von der Fraktion bestimmten Redners in offener Parlamentsitzung zu bekämpfen. Mit diesen gegen die elementarsten Grundregeln parteigenösslichen Zusammenarbeitens im Parlament verstoßenden Vorgehen haben die genannten Genossen sich von der sozialdemokratischen Fraktion des preußischen Abgeordnetenhauses getrennt und die aus der Fraktionszugehörigkeit sich ergebenden Rechte verwirkt.

#### Gegen die verminderte Kartoffelration.

Es ist begreiflich, daß wegen der auf drei Pfund pro Kopf und Woche verminderten Kartoffelration sich in den Kreisen der Arbeiter eine große Beunruhigung zeigt, daß, wenn auch die Schwerkraftarbeiter hiervon nicht getroffen werden, so wirkt doch die Herabsetzung der Ration auf die übrigen Glieder der Familie in besorgniserregender Weise ein: so ist es nur natürlich, daß sich Arbeiterverbände gegen diese Neuordnung wenden. Beim Kriegsamte wie beim Kriegsernährungsamt ist bereits eine Deputation der vier Bergarbeiterverbände eingelaufen, die dringend um die Beibehaltung der bisherigen Kartoffelrationen bittet. Hoffentlich mit sofortigem Erfolg! Nimmt es sich doch geradezu wie ein Hohn aus, daß, während hier eine Verminderung der Kartoffelrationen eintreten soll, der Landrat des Kreises Lauenburg davor warnt, daß bei den „erheblich größeren Mengen von Kartoffeln und Brot“ die Landwirte nicht den Schnittern und Kriegsgefangenen (!) mehr Kartoffeln geben, als zulässig ist. Dabei erwähnt der Landrat, daß auf einem Gut den Kriegsgefangenen eine Tagesration (!) von 10 Pfund Kartoffeln (!) vorgelegt worden

sei. So sieht es immer noch aus mit der ungleichmäßigen Verteilung von Nahrungsmitteln zwischen Stadt und Land.

### Japan.

Auflösung des japanischen Parlaments. Laut Meldung der „Ruhkaja Wolja“ aus Tokio beschloß der japanische Ministerrat, das Parlament wegen der gegen die Regierung gerichteten Stellungnahme der Mehrheit aufzulösen.

## Hendefrug in Ostpreußen.

### Der Patentreis Lübecks.

Von Professor Julius Hoch.

Trotz der gewaltigsten Anstrengungen unserer Feinde ist es den Feinden mit geringen Ausnahmen nicht gelungen, den Kriegsschauplatz in das Gebiet innerhalb der schwarz-weiß-roten Grenzspähle zu verlegen. Von dem, was dem deutschen Bürger, und dem Lande und seiner so hoch entwickelten Kultur bevorstand, wenn es nach dem Wunsche unserer Feinde begangen wäre, davon können die Einwohner Ostpreußens berichten. Fast 8 Monate bedurfte es, um diese so sehr geschädigte Provinz vollständig von den Feinden zu befreien. Ungeheuer ist der unmittelbare und mittelbare Schaden, den die Russen hier angerichtet haben.

Selbstverständlich ist es Aufgabe des Staates, den nachweislich unmittelbaren Kriegsschaden zu ersetzen, wozu ungeheure Summen erforderlich sein werden. In den meisten Kreisen Ostpreußens setzte daher auch gleich nach der Vertreibung der Russen im März 1915 eine äußerst rege Tätigkeit ein, damit das, was Menschenkraft vermag, zutage kam und soll, um neues Leben aus den Ruinen entstehen zu lassen. Dasjenige aber, was über den Umfang des für die Staatskasse, möge diese nun noch so großzügig und weitherzig sein, Erreichbare hinausgeht, das soll und muß — den Staat nicht entlastend, sondern sein Eingreifen verständnisvoll ergänzend, — der freiwilligen Hilfeleistung vorbehalten bleiben. Wie die staatliche, so wird auch die private Hilfeleistung sich von dem Gesichtspunkt leiten lassen müssen, daß alles darauf ankommt, nicht nur der Provinz die bisherige Bevölkerungszahl zu erhalten, sondern die Bevölkerung nach Möglichkeit zu vermehren; ein Ziel, dessen Verwirklichung in erster Linie mit einer Verbesserung des Wohnungswezens und der wirtschaftlichen Verhältnisse der Provinz einzugehen hat, wobei auch darauf bedacht genommen werden muß, bisher für Aufstiege noch unbenutzte Landflächen zu kultivieren.

Um aber die unter keinen Umständen zu entbehrenden privaten Fürsorge besonders eindringlich zu gestalten, muß derselben ein möglichst individuelles Gepräge gegeben werden. Derjenige, der helfen kann und will, gibt gern und freudig für einen ganz besonderen Zweck, dessen Früchte er unter Umständen selbst erkennen kann. Deshalb wurde der Gedanke in die Tat umgesetzt, einzelne Städte des Deutschen Reiches möchten die Fürsorge für eine bestimmte ostpreussische Kleinstadt oder einen hart geschädigten Kreis übernehmen, wodurch zwischen den oft recht weit auseinanderliegenden Orten, der im Osten gelegenen Schuchthald und der im Westen liegenden Fürstengraben Beziehungen anknüpfen und großgezogen werden, welche dauernde Erinnerungen an die Zeit des Weltkrieges erhalten.

Über 100 Fürstengräber und Landhäuser waren notwendig, um den einzelnen Schulkern nicht mehr aufbürden zu müssen, was dieselben ohne Schädigung der eigenen Wirtschaft tragen können. Unter solchen Voraussetzungen konnte die alte freie Hansestadt am Travestrande, die vermöge ihrer Schiffahrt und Handelsbeziehungen mit dem Osten so viele Anknüpfungspunkte nach der deutschen Ostmark hatte, nicht zurückbleiben. Ein kleiner Kreis warm empfindender Bürger trat daher mit der Zentralkasse Ostpreußens in Hilfe. Verband deutscher Kreisvereine für soziale Hilfe in Ostpreußen, die in Berlin-Schöneberg, in Verbindung, damit Lübeck ein Kreis zur Fürsorge überwiesen wird, für den Aufwendungen notwendig werden, die nicht über die Leistungsfähigkeit der Fürstengraben hinausgehen.

Hendefrug, der nördlichste Kreis des Regierungsbezirkes Gumbinnen, mit einer 30 Kilometer langen Grenze nach Rußland, hatte während der ersten 8 Monate des Weltkrieges fast unausgesetzt unter den Einflüssen und den damit verbundenen Zerstörungen durch die Russen zu leiden, obwohl infolge der dünnen Bevölkerung von 58 Personen auf 1 Quadratkilometer (Durchschnitt in Preußen 115 Personen auf 1 Quadratkilometer), die keineswegs besonders mit Gütern gesegnet ist, eigen-

## Schuld und Sühne.

Roman aus dem Russischen von G. M. Dokojewskij.

72. Fortsetzung.

„Ihr wollt mich einfach in aller Form austragen, über die ganze Angelegenheit?“ fragte Rasolnikow entschieden. „Weshalb sollte ich dies? So lange es nicht erforderlich ist? Ihr habt mich nicht recht verstanden. Ich werde keine einzige Gelegenheit vorbeigehen lassen und habe schon mit allen Handgeiseln gesprochen, von einigen auch Fingerzeige erhalten. Ihr aber, als der letzte — doch halt!“ rief Porphyrus, wie es schien plötzlich erzeut, „soeben fällt mir ein, was ich wollte!“ Er wandte sich zu Kasumitschin, „du hattest deswegen damals mit Nikolaj die Ohren vollgeschlagen. Jetzt weiß ich selbst, ich selbst“, wandte er sich jetzt an Rasolnikow, „daß jener Tücher unschuldig ist, aber was sollte man tun; man hatte auch den Wirta befragt, aber hierum handelt es sich: Als Ihr zur Treppe hinabginget, erlaubte doch: Ihr wart um acht Uhr dort?“ „Ja“, antwortete Rasolnikow, in welchem in diesem Augenblick das unangenehme Bewußtsein aufstieg, daß er dies gar nicht zu sagen brauchte.

„Habt Ihr denn da, um acht Uhr zur Treppe herabkommend, nicht in der zweiten Etage, in der offenstehenden Wohnung — befindet Ihr Euch? — zwei Arbeiter, oder wenigstens einen bemerkt? Sie tünchelten dort, habt Ihr sie nicht gesehen? Es ist sehr wichtig für die Leute!“

„Tücher? Nein, die habe ich nicht gesehen.“ antwortete Rasolnikow langsam, gleichsam seine Erinnerung zusammenfassend, indem er sich in diesem Augenblick mit seinem ganzen Wesen anstrengte, und vor Qual dabei fast erstarrte, so schnell als möglich zu erraten, wo die Falle für ihn liege, und nichts zu übersehen. „Nein, ich habe niemand gesehen, auch ein solches Quartier, geöffnet, habe ich nicht bemerkt, aber in der vierten Etage (er hatte die Falle gefunden und triumphierte) da, besinne ich mich, räunte ein Beamter seine Wohnung, gegenüber derjenigen der Aljona Iwanowna, ich weiß noch ganz genau, Soldaten schafften das Sofa heraus und drückten mich dabei an die Wand; aber Tücher, nein, ich wußte nicht, daß solche dagewesen wären, und auch eine offene Wohnung schien nirgends sichtbar zu sein. In der Tat nicht.“

„Aber was willst du!“ rief plötzlich Kasumitschin, als ob er sich entsänne, „die Tücher arbeiteten doch am Tage des Mordes, während er drei Tage später dort war! Weshalb fragst du denn?“ „Das habe ich verwirrt.“ schlug sich Porphyrus an die Stirn, „hol es der Teufel, in dieser Sache bin ich mit all meinem

Witz verloren!“ wandte er sich gleichsam Entschuldigung heischend an Rasolnikow, „es wäre uns so wichtig gewesen zu erfahren, ob jemand sie gesehen hat, in der achten Stunde in jener Wohnung, daß ich mir soeben einbildete, Ihr selbst vermüchtet mir zu sagen — ich war ganz verwirrt.“

„Dann muß man eben aufmerksam sein,“ warf Kasumitschin zornig darauf. Die letzten Worte wurden bereits auf dem Vorraum gesprochen. Porphyrus Petrowitsch brachte beide äußerst freundlich bis an die Tür; beide gingen düster und niedergedrückt auf der Straße dahin und sprachen eine geraume Weile kein Wort; Rasolnikow holte tief Atem.

„Ich glaube es nicht! Ich kann es nicht glauben.“ wiederholte Kasumitschin mehrmals, sich mit allen Kräften bemügend, die Deduktion Rasolnikows zu widerlegen. Es waren an dem Haupte Salatejewes angelangt, wobei sich Pulcheria Alexandrowna und Dunja sie bereits lange schon erwarteten. Kasumitschin blieb mehrmals in dem Eifer des Gesprächs auf dem Wege stehen, verwirrt und aufgeregt darüber, daß sie zum erstenmal über „jene Affäre“ offen gesprochen hatten.

„Glaub's nicht!“ antwortete ihm Rasolnikow mit kaltem, gleichgültigem Lächeln, „du hast, nach deiner Gewohnheit nichts bemerkt, ich aber habe jedes Wort gemerkt.“

„Du bist argwöhnisch. Deshalb tatest du dies! Im — in der Tat — ich gebe zu, der Ton des Porphyrus war recht seltsam und dann vor allem jener elende Jametow! Du hast recht, es liegt etwas in diesem — aber weshalb? Weshalb?“

„Er hat sich es über Nacht ausgedacht!“

„Im Gegenteil, im Gegenteil! Wenn sie in Wirklichkeit jenen hinterlistigen Verdacht hegen, dann müßten sie sich doch mit allen Kräften anstrengen, denselben zu verbergen, ihre Karten zu verdecken, um dann den Gang auszuführen! Aber so — es war doch zu frech und unvorsichtig von ihnen!“

„Wenn sie Beweise besäßen, das heißt greifbare Tatsachen, oder einen auch nur einigermaßen begründeten Verdacht, dann würden sie sich zwisch bemühen, ihr Spiel zu verdecken; in der Hoffnung, noch mehr zu gewinnen — übrigens wäre ja dann auch längst die Untersuchung eingeleitet — aber sie besitzen keinen Anhalt, nicht einen einzigen, es ist alles nur Schein, eine vage Idee, und sie bemühen sich nun, durch Frechheit zu verblüffen. Er ist möglicherweise selbst darüber zornig, daß keine Beweise vorhanden sind, er sprach sich selbst voll Verdruss darüber aus, aber er hat wahrscheinlich einen Plan. Er ist ein sehr kluger Mann, wie mir es scheint, und er hat wohl auch versucht, mich zu schrecken mit seinem Verstand. Hierin, Freund, liegt keine Psychologie. Indessen, es ist widerwärtig, dies alles auseinanderlegen zu müssen; genug damit!“

„Es ist auch tränkend, sehr tränkend! Ich verstehe dich! — Aber, da wir jetzt offen miteinander gesprochen haben — und dies ist recht gut so, ich frue mich darüber — so will ich dir jetzt auch offen gestehen, daß jene bereits seit langem diesen Gedanken hegen, natürlich nur in verhöfelter Weise tränkend, aber weshalb so heimlich? Weshalb dürfen sie das? Wo haben sie im aller Welt die Wurzeln für ihren Verdacht? Wenn du wüßtest, wie ich in Wut bin! Ha! Deswegen nur, weil ein armer Student, reduziert durch Mangel und geistliche Niedergedrücktheit, im schwerer Krankheit und Fieberdelirien liegt, die bereits schon lange in ihm garte, argwöhnisch, von sich eingenommen und seines Wertes sich bewußt ist, und seit sechs Monaten niemand mehr in seiner arbeitsigen Kasse bewillkommt hat! Zerlummt und in Stiefeln ohne Sohle, steht er vor diesen Stadtbeamten und muß deren Zurechtweisungen hinnehmen, eine unerwartete Geldforderung hält man ihm unter die Nase, einen abgelassenen Wechsel des Hofrats Tischbarow! die dumppfeifende, frische Tünche riecht um, dreißig Grad Reaumur im Raume, die abgeschlossene Luft ein Gewicht von Menschen, die Erzählung von der Ermordung einer Person, bei welcher er erst kürzlich gewesen, und bei all, diesem noch — ein ausgehungertes Magen! — Wie soll man da nicht eine Dohnmacht haben können?“

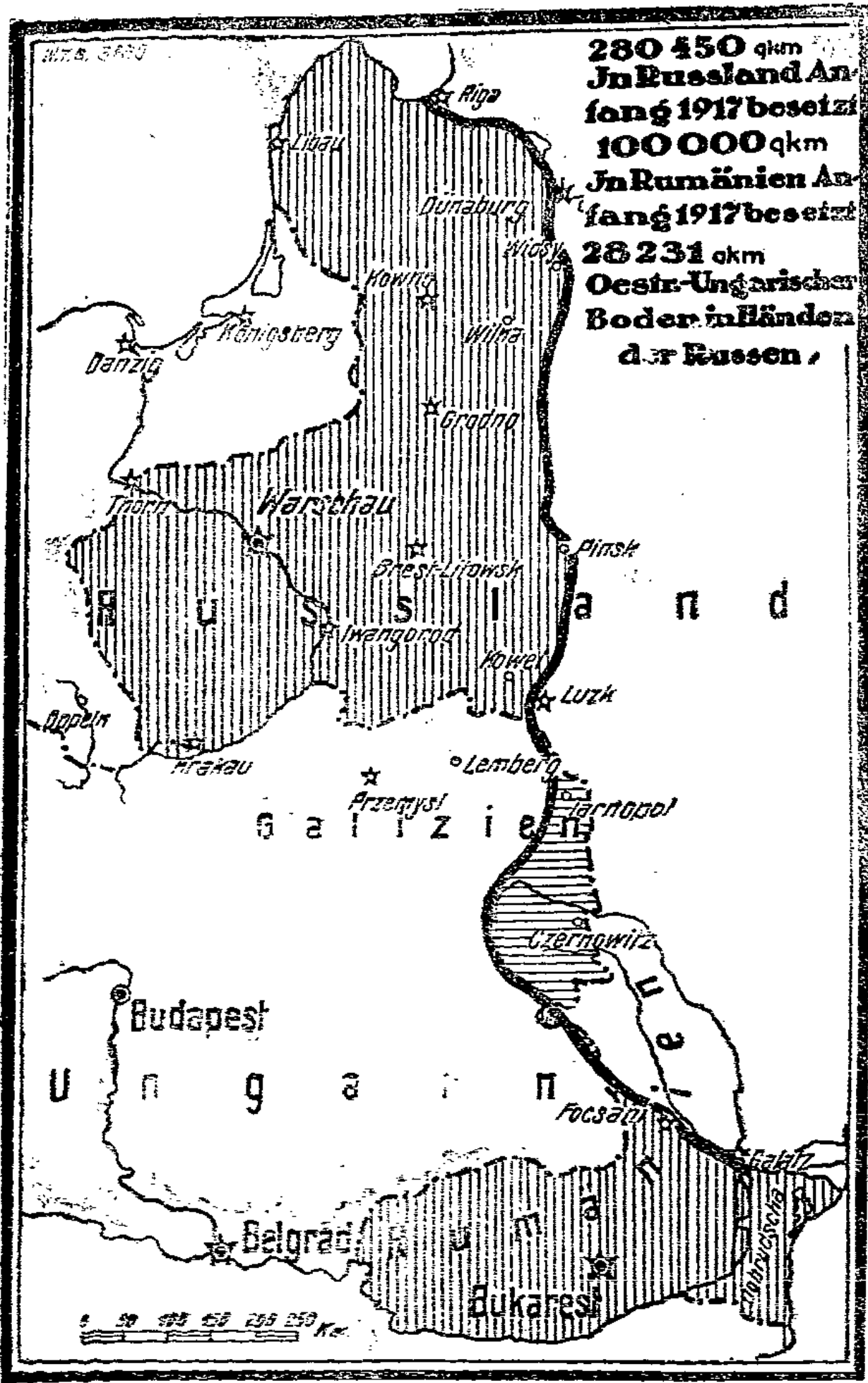
„Und hierauf begründen sie alles! Hol sie der Teufel! Ich begreife, daß dies tränkend muß, aber an deiner Stelle, Rodja, würde ich ihnen ins Gesicht lachen, oder noch besser, ins Antlitz speien, wie sie es verdienen! Dann würde ich von der ganzen Geschichte nicht mehr Notiz nehmen! Mach' dir nichts daraus! Ermanne dich; es ist ja schändlich!“

„Er hat seine Ansichten gut entwickelt“, dachte Rasolnikow, „Anspitzen? Und morgen ein neues Verhör!“ antwortete er voll Anspizung, „als ob ich mich mit ihnen in eine Erklärung einlassen könnte? Mir ist schon unangenehm genug, daß ich mich gestern im Restaurant bis zu Jametow erniedrigt habe!“

„Zum Teufel! Dann werde ich selbst zu Porphyrus gehen! Ich will ihm schon die Hölle heiß machen, er ist ja ein Verwandter von mir, er soll mir alles noch haartlein entwickeln! Und den Jametow!“

„Endlich kommt er darauf“, dachte Rasolnikow. „Halt!“ rief Kasumitschin, diesen plötzlich bei der Schulter fassend — halt! Du hast gelogen! Ich habe nachgedacht: Du hast gelogen! Wo soll hier ein Plan liegen? Du sagst, die Frage nach den Arbeitern sei auf Grund eines Planes gestellt; nun sage mir selbst: Wenn du die Tat begangen hättest, könntest du dich doch versprechen, daß du das offene Quartier und auch die Arbeiter gesehen hättest? Aber flast dessen hast du nichts gesehen, selbst wenn du sie gesehen haben solltest! Wer kann gegen dich selbst zeugen!“





Nicht viel zu holen war. Insofern wurde ein unmittelbarer Kriegsschaden von 2 1/2 Millionen Mark verursacht, ganz abgesehen von dem mittelbaren Schaden, der sehr schwer in Zahlen ausgedrückt werden kann. Ein so großer Schaden bei einer Bevölkerung, welche nur 12 Mark auf den Kopf Staatsinkommen zu zahlen hat, ist schon über 125 Prozent Kreissteuern zahlen muß, was dann noch die Gemeindeforderungen kommen, welche nur zu 2 Gewinnen weniger als 20 Prozent in einer Gemeinde sogar 50 Prozent der Staatseinkünfte betragen! Dazu kommt noch, daß im Frühjahr 1914 besonders die an dem Kurischen Haff gelegene Teile des Kreises unter einem lange andauernden Hochwasser zu leiden hatten, wodurch allein ein Schaden von 400 000 Mark verursacht worden ist. Die von den Russen zerstörten 21 Wohn- und 31 Wirtschaftsgebäude des Kreises sowie die 4 zerstörten öffentlichen Gebäude werden größtenteils aus dem Staat zu leistender Entschädigungsumme neu erbaut werden können. Aber es gilt vor allem das Wirtschaftliche

Dann aber soll zur Förderung der Bevölkerungsmöglichkeit zu beiden Seiten der Hauptbahnstrecke von Lissa nach Kowel, in der Nähe der Bahnstation Logozyn größeres bisher noch ungenutztes Land erschlossen werden, auf welchem eine hauptsächlich für Kriegsveterane bestimmte Kolonie Klein- oder Kleu-Lübek entstehen soll. Da die notwendige Kultivierung oder Urbarmachung dieses Landes vor der Uebergabe desselben an die Besieger, also auf allgemeine Kosten erfolgen soll, oder ob jeder einzelne Kolonist selbst diese, allerdings nicht ganz leichte Arbeit übernehmen soll und kann, wird wohl zweckmäßig von Fall zu Fall entschieden. Hier wird die finanzielle mit der privaten Fürsorge Hand in Hand gehen müssen, weil die ersten Hypotheken der einzelnen Siedlungsgrundstücke von den Rentenbanken gegeben werden, hingegen aber die Rückhypothek, sowie die Auszahlung einer gewissen Summe zur Aufrechterhaltung, beziehungsweise Einleitung der Betriebe, die Aufgabe des Ausschusses der Fürsorgebehörde Lübeck sein würde. Die Verwaltung, wie auch der eigentliche Träger dieses Siedlungsunternehmens kann natürlich nur der Kreisverwaltung von Hendekrug sein, welcher auch zunächst das erforderliche Land erwerben müßte. Wenn nun auch genaue Angaben über die Kosten dieses Unternehmens zurzeit noch nicht gemacht werden können, so ist doch damit zu rechnen, daß eine Summe von etwa 75 000 Mark zur Verfügung stehen muß.

gab ihm der beauftragende russische Offizier zu verstehen, daß Killingers Lage sich sofort verbessern würde, wenn er bei dem Verhör Aussagen machen würde, die für die Russen von Wert seien. Man versuchte also, durch Erpressung einen Kriegsgefangenen zum Hochverrat zu zwingen. Nachdem die Russen endgültig eingesehen hatten, daß sie von einem deutschen Offizier auf diesem Wege nichts erfahren konnten, wurde Leutnant Killinger nach Liban abtransportiert. Die Begleitmannschaften eröffneten ihm während der Reise, daß er zur Zwangsarbeit in den Bergwerken Sibiriens „beugnadigt“ sei.

Die Behandlung in den verschiedenen Gefangenenlagern spottete zum Teil jeder Beschreibung. In dem Gefangenenlager von Omsk waren die Offiziere zu 50 und 60 in einem Raum zusammengepfercht. Es gab weder Matratzen noch Betten und alles wimmelte von Ungeziefer. Verschiedentlich traten Fleckfieber und Cholera auf, denen besonders unter den Mannschaften viele zum Opfer fielen. Für die insgesamt 300 Offiziere gab es nur eine Seebäderrisikostalt, die offen mitten auf dem Hofe lag und von welcher der Urat niemals weggelassen wurde. Das Gefangenenlager für Offiziere war auf 50 Rubel festgesetzt, von welchem man sich selbst zu verpflegen hatte. Diese Summe wurde zum großen Teil von den Russen unterschlagen und als Repressalie gegen Deutschlands angeblich schlechte Gefangenenbehandlung bis auf 18 Rubel herabgesetzt. Nur mit Hilfe der Oesterreicher, die von den Russen etwas menschlicher behandelt wurden, war es den Deutschen möglich, ihren Lebensunterhalt zu beschaffen. Für einen Teller Suppe mußte man z. B. 2/3 Rubel an den staatlich bestellten Kantinenwirt zahlen.

Die deutschen Offiziere wurden meistens nur in Viehwagen befördert und bis zu 30 in einem Wagen zusammengepfercht. Bei der Kälte des sibirischen Winters und der Länge des Transportes hatten die bedauernswerten Kriegsgefangenen Entsetzliches zu leiden. Die Russen nahmen dabei selbst auf Verwundete und Kranke nicht die leiseste Rücksicht. Auch sie wurden, wie die Gesunden, in Viehwagen transportiert und blieben tagelang ohne ärztliche Hilfe. Leutnant Killinger ist auf einem solchen Transport entflohen und nach einer abenteuerlichen Fahrt über China und Amerika nach Deutschland zurückgekehrt.

„Und was ist die Zeit bezogen hätte, so würde ich sicherlich sagen haben, ich hätte die Wohnung und die Arbeiter ge...“

„...aber weshalb soll man sagen, daß ich selbst sagen?“

„...wenn ich die Zeit bezogen hätte...“

Die Förderung dieses Unternehmens „Lübek für Hendekrug“ wird in einer Reihe dem kriegsentsetzten Kreise der alten Handelsstadt zuzuführen, aber andererseits werden es auch die minderbemittelten Bürger sich nicht nehmen lassen, ihrerseits zu bemerken, daß sie wohl den großen Vorteil zu ziehen wissen, daß unter Vaterland im wesentlichen verbleiben ist von den unmittelbaren Folgen des Krieges und insbesondere unsere Seierlichkeit auch wirtschaftlich nicht allzu stark zu leiden hat. Demnach: Bürger Lübeck! Rechnet, wenn auch kleine Beiträge, bei einer Paul Lübeck für das Konto „Lübeker Hilfsauschuss für Hendekrug in Dänemark“!

### Russische Gefangenenbehandlung.

Der Leutnant zur See Killinger, welcher als Matrosenlager im Oden tätig war, wurde im April 1915 bei einem Artillerieausflug zusammen mit dem Oberleutnant von Gorrissen von den Russen abgeholten und stürzte mit der Maschine ins Wasser. Nach dreitägigem Treiben in dem mit Eisstücken bedeckten Wasser wurden die beiden Offiziere von den Russen angefaßt. Nachdem sie nach mehrstündiger Fahrt auf dem Wasser an Land gebracht waren, transportierten man die Deutschen in ihren nassen Kleidern auf offene Leiternwagen im Schneegestöber nach Liban. Ihre Hände hatte man mit Telephondrähten an die beiden Rücken und die Hände kreuzweise ebenfalls mit solcher Drähten gefesselt, dahinter linker Hand an der rechten Straße des Wagens und der rechten an der linken Sprelle befestigt wurde. Vor allem gab man ihnen auch keine Gelegenheit und Zeit, ihre Kleider zu trocknen, und nur ein mühsamer Komrad erbatene sich der Schiffsbrüchigen und schenkte ihnen zusammen ein Unterhemd, welches die beiden Offiziere abwechselnd trugen.

Von Liban wurden die beiden Gefangenen sofort über Sibirien nach Petersburg gebracht, nachdem ihnen von Liban ein immer wieder eröffnet worden war, daß sie als Räuber behandelt und gehängt werden würden. In Petersburg kamen die Offiziere in Einzelhaft in eine Kellerzelle in der herabstehenden Peter- und Paulskirche. Hier wurde Killinger, ebenso von Gorrissen 6 Wochen gefangen gehalten. Nur während der ersten acht Tage durfte er eine Stunde täglich in einem kleinen Gefangenenhof an die frische Luft. Auf Killingers Protest gegen diese mangelhafte Behandlung eines Kriegsgefangenen Offiziers

### Mannschaftsmangel und Hilfsdienstgelebe in der Binnen-schiffahrt.

Durch die Lahmlegung des Ueberschiffverkehrs ist der Beschäftigungsgrad in der Binnen-schiffahrt sehr erheblich gesunken, ein großer Teil der Binnen-schiffe sind außer Betrieb gestellt. Immer mehr soll die Binnen-schiffahrt mehr als bisher zur Entlastung der Eisenbahn herangezogen werden.

Dies ist aber nur möglich, wenn genügendes geschultes Mannschaftspersonal vorhanden ist. Die Beschäftigung von schiffahrtstüchtigem Personal ist von ausschlaggebender Bedeutung. Schon bei Beginn des Krieges trat ein Mannschaftsmangel ein, der darauf zurückzuführen ist, daß in der Binnen-schiffahrt durchweg nur junge militärischfähige Leute beschäftigt sind, es wurde deshalb schon 1914 eine Rekrutierung der Besatzung vorgenommen, doch konnte auch diese Maßnahme den Mannschaftsmangel nicht beheben.

1915 und 1916 wurden dann weibliche Arbeitskräfte zugelassen, aber auch diese Maßnahme hat keine Bedeutung erlangt, die Frauenarbeit gehört nach wie vor zu den Ausnahmen, die Praxis hat ergeben, daß Frauenarbeit in der Binnen-schiffahrt nicht wie in anderen Berufen möglich ist. So steht auch heute in der Binnen-schiffahrt die Mannschaftsfrage im Vordergrund.

Gewiß ließe sich hier Besserung schaffen, wenn ein gemeinschaftliches Vorgehen der Unternehmerverbände und der Arbeiterorganisationen stattfindet, hiernon wollen die Reederei in der Binnen-schiffahrt aber nichts wissen.

Der Mangel an Mannschaften ist in der Hauptsache auf ihre schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse zurückzuführen. Viele Schiffsmannschaften haben den Beruf gewechselt und erberben in der Kriegsindustrie.

Ein Vergleich der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Binnen-schiffahrt mit denen der Kriegsindustrie erklärt dies. Der Monatslohn eines Bootsmannes auf der Elbe beträgt 140 Mark, auf der Oder und den märkischen Wasserstraßen 120 Mark. Hierbei ist zu bedenken, daß nur, wenn die Mannschaften an den Umschlagshäfen liegen, und mit Vöschern und mit Laden beschäftigt sind, eine Arbeitszeit von 10 bis 11 Stunden besteht. Befinden sich die Mannschaften hingegen auf der Reise, so ist die Arbeitszeit unregelmäßig, auch des Sonntags, ohne daß hierfür eine besondere Zahlung erfolgt.

Höhere Löhne sind die Vorbedingung zur Lösung der Mannschaftsfrage.

Die Unternehmer können diesen auch nachkommen, denn die Nachfrage nach Seemannsgehilfen ist gering. In Friedenszeiten



würde die Bezahlung eines Rahmes (3 Mann) im Monat eine Lohnsumme von 340 bis 390 Mark gezahlt.

Heute müssen zwei Mann, oft auch ein Mann und ein Junge diese Arbeit machen. Der Lohn für zwei Mann ist zusammen jetzt 260 bis 300 Mark, so daß die Lohnsumme für das Fahrzeug gegen früher um mindestens 80 bis 90 Mark geringer ist.

Die Lohnersparnis war 1914 und 1915 noch größer, denn erst Mitte 1915 wurde auf solchen Fahrzeugen, wo ein Mann weniger war, für Mehrleistung eine monatliche Entschädigung von 10 Mt. gezahlt und Mitte 1916 erfolgte endlich eine Kriegszulage von 10 Mt. den Monat.

Wären diese Zustände früher und doppelt so hoch erfolgt, so wären viele Arbeitskräfte der Binnenfahrt erhalten geblieben.

Die Anforderungen an die Mannschaften sind gegen früher ganz bedeutend gestiegen.

Nun haben die Generalkommandos Aufträge erlassen an ehemalige Schiffsmannschaften; diese dürften in Betracht der bestehenden Zustände kaum den gewünschten Erfolg haben.

Ein wöchentliches Einkommen von 30 bis 40 Mt. bei einer Arbeitszeit von weit über 60 Stunden die Woche und in den meisten Fällen auch noch Sonntags im Betrieb und außerdem die Führung eines getrennten Haushaltes, also Trennung von der Familie, bieten keinen Anreiz, im Gegenteil.

Singu kommt die eigentümliche Haltung der Unternehmer in der Binnenfahrt, die völlig diktatorisch vorgehen und die Mitwirkung der Arbeiterorganisationen strikte ablehnen.

Bisher konnte die Binnenfahrt auch nur aufrecht erhalten werden durch zahlreiche Reklamationen und umfangreiche Zurückstellungen. Diese Leute dürfen den Betrieb nicht wechseln, sonst wäre der größte Teil aus verschunden.

Das Pflichtdienstgesetz gibt nun den zurückgestellten und rekrutierten Mannschaften das Recht, den Betrieb zu wechseln, wenn ein wichtiger Grund vorliegt. Höhere Löhne gelten als wichtiger Grund, und so sieht die Bemannung der Binnenfahrt vor neuen Schwierigkeiten, die einer baldigen Lösung bedürfen. Hier muß das Kriegsamt eingreifen.

Aber auch das Pflichtdienstgesetz muß den Verhältnissen der Binnenfahrt angepaßt werden, man muß erkennen, daß ein Schiffsbetrieb eine andere Struktur als ein stationärer Betrieb hat.

Die Tätigkeit der Arbeiterausschüsse fällt hier fort, weil die Betriebe sich auf ein oder mehrere Stränge ausdehnen, die Mannschaften also nie die Möglichkeit haben, gemeinsam zu beraten. Hier erheben die Mannschaften die Forderung, sich direkt an jede Schlichtungsstelle wenden zu können, da die große Mehrzahl der Mannschaften nicht an den Platz kommen, wo die Firma ihren Sitz hat.

Außerdem muß den Mannschaften unter allen Umständen das Recht zuerkannt werden, sich vor den Schlichtungsstellen vertreten zu lassen, da sie sonst vollkommen rechtlos sind.

Sie dürfen den Betrieb nicht verlassen und werden, weil sie meistens auf der Fahrt sind, nur selten in der Lage sein, ihre Interessen selbst zu vertreten.

Auch dieser zweifelhafte Rechtszustand trägt nicht dazu bei, der Binnenfahrt Arbeitskräfte zu erhalten und zuzuführen.

Es sind nun Instanzen geschaffen, welche die Aufgaben, die der Binnenfahrt zugewiesen sind und noch zugewiesen werden sollen, lösen sollen; die Mannschaften sind aber auch hier wieder nicht vertreten.

Die Schwierigkeiten in der Bemannungsfrage sind groß, sind die Wünsche der Mannschaften aber Berücksichtigung, so können sie behoben werden.

Wilhelm Schilling.

### Aus der Partei.

Die Stadtratswahl in Elbing. Die Bestätigung von G. G. G. als Stadtrat in Elbing ist nunmehr von der Regierung erfolgt. Bei der Einführung in sein Amt sagte der Oberbürgermeister Dr. Merten: „Es ist das erste Mal, daß in Elbing, ja in ganz Westpreußen und wohl überhaupt in deutschen Osten ein Mitglied der Arbeiterpartei in den Magistrat einer Stadt als vollberechtigtes Mitglied einzieht. Ich kann mir wohl denken, daß Ihre Parteifreunde besonders stolz darauf sind, daß Elbing in dieser Beziehung vorangegangen ist. Ihre Parteifreunde werden in dies Ereignis als einen besonderen Markstein in der Geschichte der Partei verzeichnen. Die Stadtratsordnung, die Ihnen ihre Stimme gegeben haben, werden dies aus dem Wunsch heraus getan haben, dem sozialen Frieden unserer Stadt zu dienen und dem Geiste der Verständlichkeit, der das besondere Kennzeichen dieser großen Zeit ist, auch in unserer Stadt Rechnung tragen zu wollen.“ Das sind sehr schöne Worte. Aber um das angeordnete Ziel zu erreichen, gehört denn doch etwas mehr, als in Stadtratsordnungen. Immerhin beweist dieses „Ereignis“, daß die Arbeiterpartei sich auch in Westpreußen einen gewissen Einfluß erobert hat.

Parteifreizeiten in Wien. Wie uns aus Wien berichtet wird, nehmen die daselbst von Sozialdemokraten abgehaltenen Kreisversammlungen einen recht unruhigen Verlauf. Besonders sind es die Jugendlichen, die sich dabei hervorragen. Die Versammlungen werden oft durch die letzteren gestört und unterbrochen und nicht selten kommt es sogar zu Ausschreitungen dabei.

Fortschritte der schwedischen Partei. Die Mitgliedszahl der schwedischen sozialdemokratischen Partei ist in den ersten neun Monaten des vergangenen Jahres um 12000, und zwar um 9000 gestiegen. In der gleichen Zeit wurden 20 neue Parteiverbände (örtliche Kartelle) gegründet.

### Gewerkschaftsbewegung.

Der Zimmerverband und das Hilfsdienstgesetz. Ein Rundschreiben des Verbandsvorstandes an sämtliche Zahlstellen des Zimmerverbandes, das auch in der neuesten Nummer des „Zimmerer“ veröffentlicht wird, macht die Mitglieder mit dem Inhalt des Gesetzes über den Hilfsdienst bekannt und fordert sie auf, soweit angängig, sich freiwillig für Arbeiten an Kriegs- und Heeresbauten zur Verfügung zu stellen. Die Meldungen haben bei den Zahlstellenvorständen zu gehen, die darüber an die Gauleiter berichten. Die Gauleiter übermitteln die Ergebnisse dem Verbandsvorstand. Eintretende Veränderungen oder Ergänzungen sind bei den regelmäßig zweimal jeden Monat erfolgenden Feststellungen des Mitgliederverbandes zu vermerken. Diese Einrichtung ist getroffen, damit bei Bedarf an Arbeitskräften der Verbandsvorstand solche bereitstellen kann. Die Arbeitsvermittlung im Zimmerberufe bereitet bisher mancherlei Schwierigkeiten. Arbeitslose sind fast gar nicht vorhanden. Hingegen war die Nachfrage nach Arbeitskräften zeitweilig so stark, daß es kaum möglich war, sie zu decken. Der Verbandsvorstand prüft in dem Rundschreiben die Erwartung aus, daß seine Aufforderung allenthalben Beachtung finden möge. In welchem Umfange in der nächsten Zeit Zimmerer für Kriegs- und Heeresarbeiten benötigt werden, läßt sich noch nicht übersehen. Nach einer neuartigen Mitteilung des Kriegsammtes sollen alle Fabriken, die Neubauten für Heeresleistungen in Angriff genommen haben, ein festes Programm für den Bedarf von Facharbeitern aufstellen. Um sowohl Verzögerungen in der Fertigstellung wie auch Vergeudung wertvoller Arbeitskräfte zu vermeiden, muß nach der erwähnten Mitteilung eine genaue Uebereinstimmung zwischen Bauplan und benötigten Arbeitskräften erreicht werden. Begründete Wünsche um Bereitstellung von Facharbeitern sind an das für die Baustelle zuständige stellvertretende Generalkommando zu richten. In einzelnen Armeekorpsbezirken erlassen die stellvertretenden Generalkommandos bereits Aufträge zur freiwilligen Meldung, unter anderem auch von Zimmerern. Die Maßnahmen des Zimmerverbandes kommen daher gewiß sehr gelegen. Durch sie dürfte sich die Beschaffung von Zimmerern erheblich beschleunigen lassen. Den Mitgliedern des Verbandes wird auch deswegen empfohlen, sich

freiwillig für diese Arbeiter zu melden, damit ihnen nach Möglichkeit eine Beschäftigung im Beruf gesichert bleibt. Die Mitwirkung des Verbandes an der Besetzung der offenen Stellen ist auch aus organisatorischen Gründen dringend notwendig.

### Aus Nah und Fern.

Die Lage des Zeitungsgewerbes. Die neue Preisliste des Kaiserlichen Postzeitungsamtes enthält eine 32 Seiten starke Beilage, in welcher die Zeitungen aufgeführt werden, die während des Kriegszustandes ihr Erscheinen eingestellt haben. Es sind darin nicht weniger als 1490 Zeitungen und Zeitschriften aufgeführt. Da in Deutschland bei Ausbruch des Krieges rund 13000 Zeitungen und Zeitschriften erschienen sind, so haben während des Krieges etwa 12 Prozent ihr Erscheinen einstellen müssen.

„Oberleutnant Freiherr von Forstner“. Unter adligem Namen ist ein Hochkapler aufgetreten, der jetzt in Wien verhaftet wurde. Er nannte sich Oberleutnant Otto Freiherr von Forstner. Da der Schwindler sich noch andere Namen beigelegt hatte, so mußte man nicht, mit wem man es zu tun hatte. Der Verhaftete verweigerte, wie er erklärte, mit Rücksicht auf seine Familie jede weitere Auskunft über seine Person und seine Verhältnisse. Die Vermutung, daß es sich um den 21 Jahre alten aus Tilsit gebürtigen cand. phil. und Schriftsteller Eugen Baretti handelte, der als Fälscher fahnenflüchtig geworden war, hat sich jetzt bestätigt. Baretti wurde von Wien nach Brandenburg gebracht und befindet sich dort beim Militärgericht in Untersuchungshaft. Nach den bisherigen Ermittlungen hat der Verhaftete in Berlin, München, Leipzig, Chemnitz, Stuttgart und Wien Betrügereien aller Art verübt. Schon in der Zeit vom Oktober 1914 bis zum Frühjahr 1915 betrieb er in der Uniform eines Unteroffiziers und unter dem Namen Dr. Jungleben den Unterstützungsschwindel und andere Hochkapereien. Dabei benutzte er ein Doktordiplom, das er gefälscht hatte. Später trat er als Bizefeldwebel und Offizieranwärter Dr. Romm vom Infanterieregiment 148 auf und erzählte, da her zu einem Ausbildungslehrgang nach Döberitz kommandiert sei. Unter diesem Vorwande beschwindelte er auch hohe Gemeindebeamte in Leipzig. Im Mai 1916 wurde Baretti bereits in München wegen Betruges verhaftet. Mitte August 1916 mietete sich Baretti unter dem Namen Dr. phil. Hans Heinz Marsd aus Wuppertal in Ostpreußen in einer Pension in Stuttgart ein. Da er erzählte, er sei Offizier, so gelang es ihm, sich bei verschiedenen öffentlichen Anstalten in Stuttgart für die Dauer seines angeblichen Urlaubs Beschäftigung zu verschaffen. Sobald er aber einen Vorstoß auf sein Gehalt bekommen hatte, verschwand er. Von Süddeutschland wandte sich der Hochkapler nach Polen. Hier wurde er am 11. September verhaftet, entzogen aber noch an demselben Tage in bürgerlicher Kleidung. Identifikationsaufnahmen auf die Namen Professor Dr. Gers und Dr. phil. Hans Heinz Marsd waren bei ihm gefunden worden. Ende September flog er in Chemnitz unter dem Namen Oberleutnant und Batallionsadjutant Freiherr Eugen Hans v. Söh in einem vornehmen Hotel ab. Er erzählte, daß er sich auf einer Urlaubsreise befinde und trug zur bürgerlichen Kleidung das Eisenerz Kreuz erster Klasse. Da er sich sehr zufällig bemahm, so wurde er von der Kriminalpolizei zur Rede gestellt. Jetzt machte er über seine Person und über seine Dienstleistungen auf dem russischen Kriegsschauplatz Angaben, die sich als unwahr herausstellten. Als er im Hotel verhaftet werden sollte, sprang er aus dem Fenster und entkam. In seinem Zimmer fand man gefälschte Urlaubs- und Fahrtscheine und verschiedene Sachen, die zu Fälschungen dienen sollten.

Große Fleischschtedereien sind in Dortmund aufgedeckt worden. Bei einem Fleischer im nördlichen Stadtteile beschlagnahmte die Polizei 30 Kinderortel, eine Menge Wurstmwaren u. a. m. im Gesamtwerte von 20-25000 Mt. Bei einem Wure wurden gleichfalls große Vorräte aufgedeckt. Ueber die Herkunft des Fleisches haben die beiden noch keine Auskunft gegeben. Man nimmt an, daß der Fleischer das Fleisch an Wure geliefert hat.

Bei dem schweren Eisenbahnunglück, das sich in der Nähe des Pariser Vorortes Massy-Palaisjeu ereignete, wurden nach einer Meldung des „Petit Parisien“ mehrere Wagen vollständig zertrümmert. In dem verunglückten Zuge befanden sich 70 englische Offiziere und 1500 Soldaten, durchweg Urlauber aus Saloniki. Die Zahl der zuerst mit 10 angegebenen Toten erhöht sich durch das Ableben der Schwerverwundeten, deren Zahl 30 übersteigt.

Das Tintenwoll des Kriegsernährungsamtes. Die mühevollen, undankbaren und gewiß zu mancherlei Kritik herausfordernde Arbeit des Kriegsernährungsamtes hat schon scharfen Protest erzeugt, dessen Beweggrund durchaus nicht Bösartigkeit war. Besonders interessant aber ist es zu sehen, wie sich das Organ des Bundes der Landwirte mit diesem Amte abfindet, obwohl in ihm zwei Vertreter der Landwirtschaft hervorragend tätig sind und selbst sein Präsident ihm doch recht nahe steht. In einem, in diesem Blatte veröffentlichten Gedicht lautet, nachdem zuerst der Wucher mit scharfen Worten gebrandmarkt worden ist, die Schlußstrophe:

„Doch ihre Tinte wurde arges Gift:  
Inschwollen jählings die Verordnungsfluten,  
Und der Verband erkrankt in Druck und Schrift  
Den Hering jagten diese Wohlgenuten  
Dem Wucherer ab, Kartoffeln ebenfalls.  
Doch sie vorordneten zuviel des Guten.  
Kartoffeln faulten, Serringe und Sämälz;  
Es schimmelte das Bachmehl und die Pflaumen,  
Und ranzige Butter schnürte zu den Hals  
Verordnungsstруп figelte den Gaumen,  
Von den Verordnungskünstlern schön gebrant;  
Auf alles legten schleunigst sie den Daumen.  
Allein, wenn er zu bitten sich getraut,  
Das Gut der Menge schleunigst freizugeben,  
Der würde böß von oben angehaut.  
Denn die Verordnung ist das wahre Leben,  
Ist selbst sich Zwang wie ein Ernährungsamt,  
Und winkt auch zu, auch schleunigst wegzugehen.  
Dahum ward dies Tintenwoll verdammt,  
In diesen neuen Hüllenkreis zu kriechen,  
Um diese Herrlichkeiten alleamt  
Bis zu dem letzten Lüftlein aufzurichten.“

### Für unsere Frauen.

Frau und Gemeinde.

Die Sozialdemokratischen Niederösterreichs haben auf dem unlängst stattgehabten Landesparteitag folgenden Antrag gestellt:

„In der Kriegszeit wurde der Aufgabenkreis der Gemeindeverwaltung bedeutend erweitert und zu der Fürsorge für die Kinder und der Armenpflege sind die für die Arbeiterfamilien so außerordentlich wertvollen Ernährungsfragen getreten. Die Gemeinde wird immer mehr und mehr der große gemeinschaftliche Haushalt der gesamten Bevölkerung, an dessen traglosen Arbeiten alle mit erhöhtem Interesse beteiligt sind. Ziel der neuen Aufgaben vergeblichheitlichen einen Teil jener Pflichten, die bisher der private Haushalt zu versehen hatte.

Die Erfahrungen der Frauen und die praktische Schaltung, die ihnen Tradition und Erziehung vermittelt haben, lassen sie zu wertvollen Mitarbeiterinnen in der Gemeindeverwaltung werden. Sollen die großen Aufgaben, vor die der Krieg die Gemeindeverwaltung gestellt hat, reiflos Erfüllung finden, dann müssen auch die Frauen, solange sie nicht aus dem allgemeinen Wahlrecht als Vertreterinnen hervorgegangen sein können, zu allen bestehenden und zu schaffenden Kommissionen und Ausschüssen zur Erledigung von Aufgaben der sozialen Fürsorge und der Approximierung herangezogen werden. Die nieder-

österreichische Landespartei konferenz beauftragt deshalb die sozialdemokratischen Gemeindeverwaltungen, die Forderung zu stellen, daß in alle Kommissionen und Verwaltungskörperschaften der Gemeinden mit beratender und beschließender Stimme je nachdem dies eben die Gemeindeordnung zuläßt, Frauen berufen werden sollen.“

Der von der Genossin Freundlich gestellte Antrag wurde einstimmig angenommen.

Es hat sich inzwischen schon für die Wiener Genossen Veranlassung geboten, im Sinne dieses Antrages vorzugehen. In Wien sollen drei neue Stadtratsmandate geschaffen werden. Man entschloß sich, zwei davon der im Gemeindefolkium vertretenen Opposition zu überlassen. Und zwar eines an die bürgerliche, das zweite an die sozialdemokratische Opposition. Die Vermehrung der Mandate soll auf nichtverfassungsmäßigem Wege, nämlich dem einer kaiserlichen Verordnung zustande kommen.

Die Wiener sozialdemokratischen Gemeinderäte haben die Stadtverwaltung nun durch Genossen kennen lassen, daß die Sozialdemokraten ein Mandat, das ihnen auf nichtverfassungsmäßigem Wege zufiel, nicht annehmen würden, daß das Wiener Gemeinbewahlrecht einer gründlichen Reform bedarf und daß man dabei auch über das Frauenwahlrecht nicht hinweggehen dürfe. Bürgermeister Weiskopfner erwiderte: „daß man darüber reden werde.“ Hoffentlich in nicht allzu ferner Zeit und in vernünftiger Weise.

### Die australischen Frauen gegen die Wehrpflicht.

Ueber die Gründe, die die australischen Frauen veranlassen, im Oktober gegen die Vorlage der Allgemeinen Wehrpflicht zu stimmen, berichtet „Womens Journal“: „Die Abwesenheit vieler Männer, die durch den Krieg bedingt war, machte die Stimmen der Frauen zu einem besonders mächtigen Faktor. Die Campaigne gegen die Wehrpflicht durchstobte Australien seit langem Monaten. Die Frauen Australiens hatten nämlich die erste Armee von Ägypten zurückkommen sehen. Sie kamen abgemagert und heruntergekommen, nicht durch den Krieg, sondern durch die Last eines untätigen Lagerlebens. Das Wüten der Krankheit beschränkte sich natürlich nicht nur auf die Armee, sondern verbreitete sich von ihr aus über das ganze Land. Protestversammlungen wurden überall abgehalten gegen Maßregeln, die andere Männer gezwungen hätten, in die Armee einzutreten, wo solche Resultate erzielt werden. Nicht nur alle führenden Frauen, sondern vor allem auch die Arbeiterinnen widersetzten sich der Vorsage, die in erster Linie von Hughes unterstützt war.“

### Literarisches.

Von der Neuen Zeit ist soeben das 16. Heft von 1. Band des 35. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Zwei neue Bände Marzischer Schriften. Von R. Kautsky — Zur Fragestellung in der Vorgeschichte des Krieges. Von Ed. Bernstein. (Schluß). — Der französische Parteitag. Von L. Martoff. Vom „Wahren Jacob“ ist soeben die 2. Nummer des 34. Jahrgangs erschienen. Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, ist uns soeben Nr. 8 des 27. Jahrgangs zugegangen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz, Druck Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.



Das tägliche Brot  
C. Diebig

Illustriert von J. Damberger-München.

## In Freien Stunden

Am 1. Januar beginnt diese Romanzehlung der deutschen Arbeiter-schaft ihren 21. Jahrgang. Sie ist in der Kriegszeit ein willkommenes Ramerad, namentlich den zahlreichen Frauen, die sich in einer Sonntags-stunde erholen wollen von der Last ihrer Sorgen und den schweren Eindrücken der kriegerischen Ereignisse. „In Freien Stunden“ werden ihren Anhalt nun nach abwechselnd in reichem Maße geboten. Ins-besondere wird die Zahl der Bilder aus allen Wissens- und Lebens-gebieten wesentlich vermehrt und einige neue Ausdrücke (z. B. Rästel und Winte für Küche und Haus) werden neu eingeführt werden. Jeder Parteigenosse, jede Parteigenossin sollte an der immer weiteren Ver-breitung dieser guten und billigen Wochenchrift mitarbeiten und sie auch den Angehörigen im Felde zuzumachen lassen. Wöchentlich erscheint ein reich illustriertes Heft für 15 Pfennig.

Sie bestelle hierdurch  
„In Freien Stunden“, wöchentlich ein Heft für 15 Pfennig.  
Name: \_\_\_\_\_  
Ort und Straße: \_\_\_\_\_  
(Der Bestellzettel ist ausgefüllt dem Zeitungsboten mitzugeben.)

Zu beziehen durch:  
**Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.,**  
Johannisstraße 46.



# Kriegs-Brockensammlung Lübeck.

Sammelstelle: Salzspeicher, Holstenor.

7008)

## Sammelt Korken!

Ablieferungstag für Korken  
**nur Montag,**  
**den 22. Januar.**  
 Es werden vergütet für 10 Korken = 6 Gusschneide und ein Freilos!



Unter den Losinhabern soll ein Kaninchen, weiß mit roten Augen verlost werden.  
 Verkündung der Gewinn-Nummer am **Montag,** dem 22. Januar, abends 6 Uhr, in der Sammelstelle.

## Kohlenerhebung im Handel und Gewerbe.

(S. Verordnung des Bundesrats über Vorratsverhältnisse vom 2. Februar 1915, Rahl. S. 54; Verordnung des Reichs zur Ausführung derselben vom 12. März 1915.)

Über eine Meldung der Kohlenvorräte in Handel und Gewerbe wird berichtet:

- Zu melden haben:
  - die Kohlenhandelsbetriebe,
  - die Kohlen verbrauchenden gewerblichen Betriebe
- Zu melden sind:
  - die mit Beginn des 20. Januar im Gewerbetriebe des Meldenden befindlichen Vorräte an Kohlen (Steinkohle, Braunkohle, Steinkohlenscheite, Braunkohlenscheite, Holz),
  - die sich außerhalb des lübeckischen Staats befinden.
- Für die Meldung sind Postkarten oder Karten von der Größe und Form einer Postkarte zu benutzen. Die Karten sind in Querschnitt zu beschreiben. Die Form, in der die Meldung zu erhalten ist, ergibt sich aus dem anliegenden Musterbeispiel. Die einzelnen Sorten sind anzugeben. Rummet sind Steinkohlen, Braunkohlen, Steinkohlenscheite, Braunkohlenscheite und Holz von einander zu unterscheiden. Die Kohlenhandelsbetriebe unterscheiden auch für Haushalte nach weiche oder harte Kohlen, Holz und Kisten. Neben dem Vorrat ist der Dezemberverbrauch (bei Häusern der Dezemberverbrauch) zu melden. Die Gemische sind sowohl im Zentner als auch in Tonnen anzugeben. Ein Zentner hat 50 eine Tonne 100 Kilogramm; 20 Zentner machen eine Tonne aus.
- Die Meldungen sind beim Statistischen Amt, Reichsbaustraße 18, einzureichen und zwar:
  - von den Kohlenhändlern bis zum Donnerstag dem 25. Dez., mittags 12 Uhr;
  - von den übrigen Meldenden bis zum Donnerstag, dem 23. Dez., mittags 12 Uhr.
- Der verbleibende oder fehlende die Meldung nicht oder nicht rechtzeitig oder unvollständig erhalten, wird nach der Verordnung des Bundesrats mit Gefängnis oder hoher Geldstrafe bestraft. Verbleibende Vorräte können ohne Genehmigung als verfallen erklärt werden.

Lübeck, den 15. Januar 1917.

### Das Polizeiamt.

Julius König.

Statistik-Büro, Reichsbaustr. 18.

Lübeck, den 21. Januar 1917.

#### Kohlenvorrat in meinem Betrieb.

Nr.	Sorte	Vorrat		Dezemberverbrauch	
		Quant. Ton.	Wert. Ton.	Quant. Ton.	Wert. Ton.
1	Steinkohle	2.000	1.000	2.000	0.100
2	Steinkohlenscheite	4.000	2.000	5.000	0.250

Julius König.

# Hilfe für Ostpreußen!

Mehr als 2 Jahre sind verfloßen, seitdem in ruhmreichen Kämpfen die deutsche Heere durch die gewaltige Winterschlacht an den masurenischen Seen die russischen Eindringlinge aus den Grenzen des Reichs verjagte, den Boden Ostpreußens und damit die ganze Ostgrenze für immer freimachte von feindlicher Gewalt. Unermesslicher Schaden war durch den feindlichen Einfall verursacht. Über überall im Reich regte und regt sich noch heute die private Hilfsbereitschaft. Um die darniederliegende Provinz Ostpreußen wieder zu dem zu machen, was sie war, zur starken Grenzwehr des Reichs im Osten und zu einer Kornkammer des Deutschen Reichs, bedarf es neben staatlichen Hilfsmaßnahmen zum Wiederaufbau auch einer großzügigen privaten Fürsorge.

In vielen Städten Deutschlands haben sich Kriegshilfsvereine gebildet, deren jeder je einem der durch den Krieg geschädigten ostpreussischen Orte seine besondere Hilfe angedeihen lassen will.

Auch wir Lübecker wollen nicht zurückstehen, wenn es gilt, Hilfsbereitschaft und Opferfreudigkeit für unsere Brüder im fernem Osten zu zeigen!

Im Einverständnis mit dem Vorstehenden des Verbandes „Ostpreußenhilfe“ hat sich hier ein Ausschuss gebildet, um Kriegshilfsstellen bei dem im Regierungsbezirk Gumbinnen gelegenen Kreis und dem Markort Heydekrug zu übernehmen.

## Helft, Lübecker Mitbürger,

helft als Angehörige einer von den Schrecken des Krieges verheert gebliebenen Stadt, damit unser Lübecker Schutzstädtchen und der Kreis Heydekrug im schönen Ostpreußen einer gedeihlichen Neuentwicklung entgegengeführt werde! Lübeck für Heydekrug!

Fremdliche Spenden bitten wir an eine der hiesigen Banken auf das Konto „Lübecker Hilfsausschuss für Heydekrug“ zu überweisen. Auch die unterzeichneten Mitglieder des Ausschusses sind gerne bereit, Beiträge entgegenzunehmen.

Lübeck, im Januar 1917.

(7019)

## Der Lübecker Hilfsausschuss für Heydekrug (Ostpreußen).

Gemeindevst. J. Bode, Schlußp. Kaufmann Johs. Boge. Buchdruckerei Ch. Coleman. Buchdruckerei W. Dahms. Kaufmann Bräse C. Dimmer. Kaufmann Herm. Eschenburg. Dr. Th. Eschenburg. Hauptpastor Johs. Evers. Rechtsanwalt Dr. Gorch, Vorsitzender. Konsul W. Heinemeier.

Buchdruckereibesitzer Jul. Heise. Gerichtsstellenbank D. Hinz. Professor J. Hosh. Schiffsever Franz Horn. Bankdirektor R. Janus. Gutbesitzer F. C. Lauenstein. Kaufmann Paul Lohmann. Kaufmann Carl Lüth. Generaldirektor Dr. Neumark. Dr. Paepert-Travemünde.

Kapt. a. D. Th. Pierstorff. Senator Postel. Bankdirektor John Rehder. Direktor E. Saarburger. Kaufmann Friedr. Stave. Schriftleiter Johs. Stelling. Werftdirektor C. Stolz. Konsul C. Tesdorpf. Kaufmann Heinr. Thiel. Buchdruckereibesitzer O. Waelde.

## Kriegsfüchsen

Beckenr. 10-14. Alter Bahnhof. Nackerb. III. 10. Weich. III. 61. Spielplatz St. Gertrud II. St. Gertrud-Schule, Wilhelmtheat. Kaffeehaus-Waisting. Musarbeitel. Stems. Gew. siche. Kaffeeh. Mittern. Abendk. 1. Ausgabe. Mittagsessen. Verkauflich von 11 1/2-1 Uhr. II. St. Gertrud-Schule u. Kaffeeh. Weich. 12-1. 1 Liter. auf. auf. 25 Pf. Ausgabe von 11 1/2-1 Uhr. Abendk. (1 Liter Suppe 20 Pf.). nur Beckenr. 10-14 u. 6 bis 7 1/2 Uhr. Karten sind am vorhergehenden Tage zu lösen. Dienstag und Freitag gleichfalls mitbringen.

## Bekanntmachung.

Der Ausschuss für Kriegshilfe hat in der Stadtgärtnerei, Mühlendamm 7, eine Geschäftsstelle zur Förderung des Gemüsebaues geschaffen.

Ihre Aufgabe ist:

- Jedermann in allen Fragen der Bearbeitung und Bestellung von Land für den Anbau von Kartoffeln und Gemüse unentgeltlich zu beraten.
  - Den Inhabern von kleinen Gärten und sonstigem zum Bau von Kartoffeln und Gemüse geeignetem Land, denen es an den dafür erforderlichen Arbeitskräften fehlt, solche zur Verfügung zu stellen.
  - Die erforderlichen Mengen an Düngemitteln, Sämereien und Saatkartoffeln zu beschaffen, auch auf Kulturfächen der Stadtgärtnerei Gemüsepflanzen vorzubereiten und heranzuziehen.
- Daher ergeht an alle Besitzer oder Pächter von zum Gemüsebau geeignetem Land die Aufforderung, sich mit ihren Anträgen so bald als möglich an die Stadtgärtnerei zu wenden. Wer Düngemittel, Sämereien, Pflanzkartoffeln usw. zu beziehen wünscht, wird ersucht, gleichzeitig seine eigenen Vorräte an Dünger, Sämereien usw. sowie seinen Fehlbedarf der Stadtgärtnerei anzugeben. Die Stadtgärtnerei ist geöffnet von 9-1 Uhr vormittags und von 3-6 Uhr nachmittags.

Der Ausschuss für Kriegshilfe.  
 Vertriebs-Gemüsebau.

Betten-Duven, fertigt preisens u. billigs. 7011 Gr. Burgstr. 32.

Drucksachen aller Art

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.

## Bekanntmachung.

In der Zeit vom 24. Januar bis 31. Januar 1917 gelangen an jede bis zum 15. Januar 1917 zur Kundenliste angemeldete Person zur Ausgabe:

100 Gramm Weizenmehl zum Preise von 50 Pf. für 1/2 kg (1 Pfd.) auf den Abschnitt II II des Lebensmittelbuches.

Diese Ware ist bei demjenigen Kleinhändler zu entnehmen, bei welchem die Anmeldung zur Kundenliste in der Zeit vom 28. Oktober bis 1. November oder inzwischen durch Nachmeldung erfolgt ist. Die Kleinhändler erhalten die Zusendungen von dem Großhändler, bei welchem sie sich im Oktober zum Bezuge bis zum 31. Januar 1917 verpflichtet haben.

Diese Verteilung (Nr. 14) erfolgt also noch auf Grund der ersten Kundenliste für Kolonialwaren. Die späteren Verteilungen werden auf Grund der zweiten Kundenliste für Kolonialwaren erfolgen, auf welcher Anmeldungen der Verbraucher laut Bekanntmachung des Polizeiamts vom 9. Januar 1917, in der Zeit vom

23. bis 26. Januar

von den Kleinhändlern und den Warenabnehmern des Konsumvereins entgegengenommen werden. Die Bestimmungen der Bekanntmachung des Polizeiamts vom 9. 1. 1917 über die Bestellung der neuen Kundenlisten für Kolonialwaren sind genau zu beachten. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die nächste Verteilung infolge der Neuauflistung der Kundenlisten frühestens mit dem 10. Februar wird beginnen können.

Lübeck, den 20. Januar 1917.

Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle.

## Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Butter.

In der Woche vom 22. bis 28. Januar 1917 dürfen an jede Butterkarte nur 40 Gramm Butter und 40 Gramm Margarine abgegeben und entnommen werden. Ebenso darf in der genannten Zeit auf jede Butterbezugskarte nur 2/3 der höchstzulässigen Bezugsmenge abgegeben und entnommen werden, und zwar je 1/3 Teile in Butter und Margarine.

Zwischenhandlungen werden auf Grund des § 35 Ziffer 4 der Bundesratsverordnung über Speisekarte vom 20. Juli 1916 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Lübeck, den 20. Januar 1917.

Das Polizeiamt.

Stadt. Obst- und Gemüsestelle.

# Apfelsinen

abzugeben an Wiederverkäufer!

Beckergrube 90. 7029 Telephone 8712

**Hansa-Brauerei A.G.**  
 Lübeck.  
**Trinkt Lübecker Vereins-Bräu**  
**Bavaria-Brauerei**  
 Kautzberg-Lübeck  
 Lagerplatz Lübeck  
 Telefon 612 12. 13. 14.

**Julius Schöber**  
 Julius Schöber  
 Heinrich Kronsbein  
 Travenerstraße 2/3  
 22. Holstenstraße 22.

**Praktischer Wegweiser**  
 Friedrich-Wegweiser  
**Heinrich Waller**  
 Braiestr. 60  
 Herrenwäsche  
 Krawatte-Unterzeuge  
 Hüte-Schirme etc.  
**August Scheere**  
 Lübeck für Feine in allen Wägen.

**Wilhelm Rahft**  
 Untertrave 113 Telephone 687  
 vortreffliche Bezugsquelle von  
 diversen Weinen u. Spirituosen  
**Emil Aland**  
 Guter Aufschnitt u. Wurst  
**Ratzeburger Aktien-Brauerei**

**Kenner bevorzugen das gute Lübecker Bürgerbräu**  
 Aktienbrauerei Lübeck  
**Mews Mühle, Mühlenfabrikate**  
**G. Ahrens, Bäckermeister.**  
**L. Schaap**  
 Manufakturwaren u. Konfektion  
 Architekturgartenbau  
 - Röhrenschiss -